10057800

Ueber die Beschreibung

des

Tempels des heiligen Grales

in dem

Heldengedicht: Titurel Kap. III.

von

Sulpiz Boisserée.

1835.

Giv p. 148

10057800

Bayerische
Staatsbibliothek
München

10057800

Ueber die Beschreibung

des

Tempels des heiligen Grales

in dem

Heldengedicht: Titurel Kap. III.

Die Beschreibung des Tempels des heiligen Grales ist die einzige wahrhaft bedeutende Stelle über die Baukunst, welche man bis jetzt in den deutschen Dichterwerken des Mittelalters gefunden hat; aber sie ist auch für die Geschichte unserer Baukunst und selbst für jene unserer Poesie von grosser Wichtigkeit. Ich habe daher, so bald sie mir bekannt wurde, nicht gescheut, mir die kritische Untersuchung und Bearbeitung derselben zur Aufgabe zu setzen.

Es ergiebt sich nämlich aus dieser Beschreibung, dass der Dichter schon Werke der deutschen Baukunst aus ihrer schönsten Blüthezeit gesehen haben müsse. Alle gründliche, auf die Denkmale selbst so wie auf zuverlässige historische Zeugnisse gestützte Forschungen beweisen nun aber, dass diese Baukunst nicht vor der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts zu blühen anfing, und dass vor der letzten Hälfte

desselben keine bedeutende Werke aufgeführt waren, welche dem Dichter eine hinreichende Anschauung hätten geben können. Wolfram von Eschenbach, der als Verfasser des Titurel genannt wird, dichtete hingegen, wie aus allen Umständen hervorgeht, in den Jahren 1190 bis 1230 ungefähr. Heinrich von Ofterdingen, Hartmann von der Ouwe und andere, welche er als seine Freunde nennt, lebten in dieser Zeit; im Jahr 1207 nahm er Theil an dem poetischen Wettstreit auf der Wartburg, und so gehören auch mehrere Fürsten, von denen er in naher Beziehung spricht, eben jenem Zeitalter an [1]).

Dieses Missverhältniss zwischen der Lebenszeit des Dichters und den Bauwerken, die ihm zu seiner Beschreibung gedient haben mussten, konnte nur durch die Vermuthung gelöst werden, dass wir nicht den ursprünglichen Text sondern eine Umarbeitung desselben besässen. Um hierüber wo möglich Gewissheit zu erhalten, mussten die verschiedenen Handschriften untersucht werden. Indem ich damit 1810 den Anfang machte, und aus einer der damals noch in Rom befindlichen Heidelberger Handschriften das fragliche Kapitel abschreiben liess, wurde meine Vermuthung schon durch das herrliche Bruchstück aus einem ältern Titurel bestätigt, welches Docen in demselben Jahre nach einer Handschrift der königl. Bibliothek zu München herausgab, und worin A. W. Schlegel die ursprüngliche Arbeit des Wolfram von Eschenbach erkannte. Schlegels ausführliche Beurtheilung in den Heidelberger Jahrbüchern von 1811 giebt durch eine Vergleichung des philologischen, metrischen und dichterischen Werths des ältern und des neuern Gedichtes die befriedigendste Beweise für diese Meinung [2]), die seitdem auch allgemein ist angenommen worden.

---

1) Vergl. Büsching Museum für altdeut. Literat. I. 27 u. f.

2) S. 1086 u. 1099.

Leider enthält aber jenes Bruchstück nicht das Kapitel von dem Tempel des Grales, und unter den neun übrigen Handschriften [1]) enthalten nur sechs dasselbe, so dass wir mit dem alten Druck von 1477 nur sieben Texte von diesem Kapitel besitzen. Von diesen sieben Texten habe ich entweder selbst Abschrift genommen, oder die freundliche Güte mehrer Kenner unserer Sprachdenkmale hat mir dazu verholfen. Aus der Vergleichung dieser Texte ergiebt sich, dass sie alle der zweiten Bearbeitung des Gedichtes angehören. Indessen herrscht eine grosse Verschiedenheit unter ihnen, wie denn schon im 15ten Jahrhundert Püterich von Reicherzhausen über die ausserordentliche Abweichung der Handschriften klagte; er kannte deren dreissig, welche alle nicht genau übereinstimmten [2]).

Den geringsten Werth dürfte der alte Druck haben und mit diesem die äusserlich sehr sorgfältig ausgestattete Handschrift aus St. Peter im Schwarzwald, jetzt in Carlsruhe; sie steht dem Druck am nächsten, und wurde auch nicht gar lange vor demselben, nämlich

---

1) Diese sind: 1. das zweite Bruchstück des ältern Titurel aus der Ambraser Sammlung in Wien, herausgegeben von Schottky in den Wiener Jahrb. der Literat. 8ter Bd. 1819 Anzeigebl. S. 28—35;

2. die ältere Heidelb. Handschrift Nr. 141, Bruchst.

3. die jüngere Heidelb. Nr. 383;

4. die Wiener der Kaiserl. Bibl. Nr. 40;

5. die Fürstlich Dietrichsteinsche zu Wien, Bruchst.;

6. die Hannövrische der Königl. Bibl., Bruchst.;

7. die Berliner der Königl. Bibl., ehemals von der Hagen gehörig;

8. die Regensburger, der Königl. Bibl. zu München, Bruchst.

9. die Carlsruher, der Grossherz. Bibl. ehemals dem Kloster St. Peter im Schwarzwald gehörig.

2) Adelung, Püterich von Reicherzh. S. 30.

im Jahre 1431 vollendet [1]). Sodann folgen die Regensburger Bruchstücke, die Berliner Handschrift, jene der Kaiserlichen Bibliothek in Wien und die jüngere Heidelberger Handschrift; alle diese stimmen zwar nicht so sehr wie jene beiden ersten aber doch ziemlich mit einander überein, und am meisten die Wiener und Berliner. Dahingegen steht die ältere Heidelberger Handschrift für sich allein; sie scheint die zweite Bearbeitung des Gedichts am reinsten zu enthalten, sie ist auch der Sprache und der Schrift nach die älteste unter den hier angeführten Handschriften, und dürfte der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts angehören.

Daher, und weil sie, obwohl an anderen Stellen lückenhaft, das Kapitel von dem Tempel des Grales vollständig enthält, habe ich bei meinem Versuch, aus den verschiedenen Quellen einen berichtigten Text herzustellen, die Leseart der ältern Heidelberger Handschrift zu Grunde gelegt.

Diese Handschrift hatte für mich auch noch den ganz besondern Werth, dass sie mir über den Verfasser der zweiten Bearbeitung Aufschluss gab. Auf den Decken der Handschrift fanden sich nämlich im Jahre 1817, als ich dieselbe benutzte, zwei Blätter aufgeklebt, an deren vorderen Seiten drei und zwanzig zum Theil verstümmelte Strophen von der selbigen Hand zu lesen waren, welche den ganzen Codex geschrieben hat. In diesen Strophen nun spricht sich der Ver-

---

1) Sie schliesst mit dem Amen der 75sten Str. des 41. Kap. im Druck, und statt der dreizehn dort noch folgenden Strophen steht dann:

Explicit liber Tyturelis de Eschenbach
Hermanus Petri geir Notarii
Anno Dni. millesimo quadringentesimo trigesimo pmo. In die Sancti Achacii mris.
et sociorum ejus martyrum.

fasser über sein Verhältniss zu dem ursprünglichen Dichter des Titurel so wie über die Ursache der neuen Bearbeitung klar genug aus. Seitdem sind diese beiden Blätter, man weiss nicht durch wen, abgelöst worden und leider verlohren gegangen. Zum Glück habe ich eine genaue Abschrift davon genommen, welche ich hier als Beilage abdrucken lasse.

Der Verfasser beginnt gleich mit der Klage, dass der Dichter nicht so lange gelebt, um würdiglich die Aventüre zu vollenden. Die Venezianer, sagt er weiter, hätten einen sehr reichen Tempel erbaut, darüber seyen viele Steinmetzen und Bildhauer gestorben; darum hätten sie aber das Werk nicht verderben lassen, sondern andere Meister genommen, die wie die früheren fortgebaut. In Ermangelung des Bessern sey es weise, sich mit dem Mindern zu begnügen. Solle nun die Welt das entgelten, dass von Pleinfelden (diess war bekanntlich der Beiname von Eschenbach) Herr Wolfram schon lang gestorben sey! Sodann ertheilt er dem Eschenbach die höchsten Lobeserhebungen und scheint, so viel aus den lückenhaften Strophen zu entnehmen, sich über die Aufgabe der Fortsetzung und neuen Bearbeitung zu erklären, indem er in ähnlicher Weise wie zu Anfang des 10ten Kapitels (des Drucks) über falsche und wahre Dichtkunst spricht. Auf das Lob Wolframs zurückkommend nennt er sich Albrecht. Aus anderen Stellen im Druck und in den Handschriften, die ich unten anführen werde, ist dieser Name bereits bekannt. „Ich Albrecht niemand swache, ich setze niemand herab u. s. w. sagt er Str. 13, und etwas später Str. 15: „Es ward nie bass gesprochen von keines Laien Munde, Das Lob ihm (dem Wolfram) nicht zerbrochen wird von mir Albrecht zu keiner Stunde;“ u. s. w. Hieran knüpft er sofort ein neues nicht weniger bedeutungsvolles Geichniss als jenes erste: Wer von einer schönen Frau nur eine Wange sähe, und man ihrer Würdigkeit in allen Reichen Lobeskrone zuspräche, wenn er sie dann nimmer sähe, das müsse

dem Herzen eines gemüthvollen Mannes wehe thun. Diese Aventüre solle man nun der werthen tugendreichen Frau vergleichen. Nach einer Lücke, die hier eintritt, geht der Verfasser zu Lobeserhebungen und Segenswünschen für seinen Fürsten über: „Der Bayer, Prinz ihn nennet, Duc Lois et Palatinus, mein Lob ihm zehn (fache) Fürstenehr bekennet.“ Die folgenden Strophen deuten an, dass er Kaiser Ludwig den Bayer meint „Hat Römisch Pfad ihr' mehre!“ ruft er aus, und endlich spricht er mit Anspielung auf diejenigen, die des Kaisers Wappen führen, von den Adlern die sein Fürst kleidet und speiset, die weithin fliegen und wodurch er Falken, Sperber, Habichte und andere Vögel (Fürsten und Herren) in Schwaben, Bayern, Franken verherrlicht. Von Oesterreich bis Flandern sieht man seine Kleider schwanken. Dem Adler, so heisst es zuletzt, kann ich zweifache Ehre tragendes Lob ertheilen, so dass ihn Ritter und Frauen desto werther haben die Weile.

Der Dichter schrieb diese Strophen wahrscheinlich zu Anfang seiner Arbeit als einen Theil der Einleitung, denn in der jüngern Heidelberger Handschrift und in jenen der Wiener und der Hannövrischen Bibliothek kömmt gegen das Ende eine Strophe vor, worin er sich gleichfalls Albrecht nennt und klagt, dass er seinen fürstlichen Herrn verloren habe [1]). Im Druck fehlt diese Strophe, in der ältern Heidelberger aber kann sie nicht vorkommen, weil diese viel früher,

---

1) Die Aventüre habende bin ich Albrecht viel ganze,
Von dem Wal al trabende bin ich seit mir zerbrach der Hülfe Lanze
An einem Fürsten, den ich wohl könnte nennen,
In allen Reichen fern, in deutschen Landen möcht' man ihn erkennen.

Wal, Schlachtfeld; al, ganz und gar.

Die Mittheilung aus den Wiener und Hannövrischen Handschr. von Jac. Grimm. Diese Str. folgt dort und in der Heidelb. Handschr. Nr. 383 auf die 115te und 116te Str. des 40sten Kap. des Druckes; vergl. Wilken Gesch. der Heidelb. Büchersamml. S. 457.

und zwar auf halber Seite abbricht, woraus man sieht, dass sie nie ganz vollendet worden. Albrecht brachte also das Werk erst nach dem Tode des Kaisers Ludwig, d. h. nach 1347 zu Ende. Und so mag man sich denn auch die beiden letzten Strophen des 39sten Kapitels des Drucks erklären, welche eine bittere Klage des Dichters über die Kargheit der Fürsten enthalten, auf deren Kosten er sein Werk schrieb [1]). Man sieht nun, dass dieses nur von dem Schluss desselben zu verstehen ist, und allen Umständen nach sind die Söhne Kaisers Ludwig gemeint. Diese theilten sich bekanntlich Anfangs zu drei und drei in die Erblande des Vaters. Ob auf drei dieser Fürsten auch die 64ste Strophe der Einleitung im Druck zu beziehen ist, oder ob diese ein Verhältniss von Eschenbach zu drei anderen Fürsten andeutet, lässt sich einstweilen nicht entscheiden, ist aber auch von keinem Belang.

Hiermit wäre denn alle Ungewissheit über den ersten und den zweiten Verfasser des Titurel gehoben, und jener Widerspruch mit

---

1) . . . . . Die Aventür ich des viel gern bitte,

Wie Parcifal nun werbe und Ekunat sie beide;
Ob das allhie verderbe, daran geschäh den edeln Fürsten leide,
Die sich da lassen kosten diese Mähre
Gen mir als rechte kleine, ein Esel davon trüge Distel schwere.

Wer diese Fürsten wären, das will ich gerne schweigen;
Sie lass'n sich nicht vermeren, wann ich ihr Gabe nimmer darf geneigen.
Sie sind der Mitte wohl auf teutscher Erde Terre,
Sie sind den Bergen nahe, die Milde hat aber ihn' Gehauset verre.

vermeren, ins Gerede bringen, entdecken, verrathen; geneigen, verehren; es ziemt sich nicht, dass ich sie ins Gerede bringe, wenn ich auch ihre Gabe keineswegs verehren darf. Sie sind der Mitte u. s. w., sie wohnen in der Mitte von Deutschland; die Milde u. s. w. die Freigebigkeit hat aber ihre Wohnung fern von ihnen; siehe Gehauset für Wohnung auch hier unten in den Strophen, Str. 48.

der Geschichte der Baukunst wäre gelöst; denn aus dem Zustande dieser Kunst in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts ist alles erklärlich, was der jüngere Titurel über den Tempel des Grales enthält. Auch werden durch die entdeckten Strophen die Dunkelheiten aufgehellt, welche bisher über den Stellen schwebten, in denen Albrecht sonst noch von seinem Verhältniss zu Eschenbach spricht. Man weiss nun bestimmt, was es bedeutet, wenn man in der zweitvorletzten Strophe des Drucks liesst:

Kyot Flegetaneise der war Herrn Wolfram gebende
Die Aventüre zu Preise, die bin ich Albrecht hier nach ihm aufhebende [1]).

Ebenso wird man sich nun leicht die 2te Strophe des 10ten Kapitels im Druck erklären können, welche den Freunden altdeutscher Literatur schon so viele Mühe gemacht hat:

Reime [2]) die Zwiefalten dem Brakenseil hier waren
Viel ferne dann gespalten; darnach, die Länge wohl von fünfzig Jahren
Zwiefalter Rede war diese Märe gesümet. (gesäumet, versäumet.)
Ein Meister ist aufnehmende, swenn es mit Tode ein ander hier gerûmet. (geräumet, d. h. verlassen.)

---

1) Diese Strophe hat sich übrigens, so viel bekannt ist, bis jetzt noch in keiner der Handschriften gefunden.

2) Ich folge in dieser Leseart Reime, Rîme statt: Riemen, wie im Druck steht, der Vermuthung Docens, Sendschr. S. 6, wofür sich nun Lachmann ganz entschieden ausspricht: Wolfram von Eschenbach Vorr. S. 33. —

Nur darf man den Zeitraum von fünfzig Jahren von dem Tod des ersten Dichters bis zur Umarbeitung und Fortsetzung des Werks nicht buchstäblich, sondern blos als eine Redensart nehmen, in welcher eine gewisse für eine ungewisse Zahl ausgedrückt wird, denn nach den oben angegebenen Lebensverhältnissen Albrechts wird der Anfang seiner Arbeit nicht früher als 1310 oder 1320, also etwa 80 bis 90 Jahre nach Eschenbachs Tode statt gefunden haben. Es ist aber freilich auch zu bezweifeln, ob jene Strophe von Albrecht selbst herrührt, und ob sie nicht viel später eingeschoben, wo man von der Lebenszeit der beiden Dichter schon keine genaue Kunde mehr hatte. Wenigstens ist es auffallend, dass jene Strophe bis jetzt sich allein im Druck findet, während doch die Handschriften die vier darauf folgenden Strophen enthalten, worin der Dichter seine Arbeit gegen Tadler vertheidigt [1]).

Jedoch wer war dieser Albrecht? Mir scheint dass man in ihm Albrecht von Scharfenberg erkennen muss, welcher in der Manessischen Sammlung der Minnesänger vorkömmt, und so sehr von dem Münchener Dichter Ulrich Fürterer gepriesen wird. Dieser führt ihn in seinem cyklischen Gedicht von Titurel und den Rittern der Tafelrunde mehrmal an [2]); unter anderen sagt er: (Münchner Cod. Bl. 2 Str. 17)

Albrecht von Scharffenberge,
Wäre ich mit Kunst dein Genoss!
Als ein Ries gen dem Zwerge
Also ist mein Kunst gen dir eben gross.

---

1) In der ältern Heidelb. Handschr. stehen diese Strophen: Hiemit so seind versuchet u. s. w. im 6ten Kap. nach der 72sten Str. des Drucks, in der Hds. der Kaiserl. Bibl. in Wien folgen sie auf die Str. Mit Rimen schon zwigenge u. s. w. welche im Druck das 4te Kap. beschliesst.

2) Vergl. Hagen, Docen, Büsching u. s. w. altdeut. Museum I. S. 135, 569 u. 572.

und später (Bl. 44) lässt er sich von der Frau Aventüre folgendermassen anreden:

Ulrich so fang an,
Wie du es von Herrn Albrecht hast vernommen,
Den man nennt den von Scharfenberg;
Der Ding wahrlich ist er zu Ende kommen.

Ulrich Fürterer verfasste sein Gedicht für Herzog Albrecht IV. um das Jahr 1478 [1]), und war also im Stande, Näheres über unseres Albrechts Werk zu wissen, der hundert dreissig Jahre früher auch dem bayerischen Fürstenhaus angehört hatte. Wären die oben angeführten Bruchstücke auf den Bücherdecken der ältern Heidelb. Handschrift Docen und A. W. Schlegel bekannt gewesen, so würden sie gewiss in dem fraglichen Albrecht, diesen Albrecht von Scharfenberg erkannt haben.

Der Titurel ist also in jeder Hinsicht ein bayerisches Werk, denn auch Wolfram von Eschenbach war ein Bayer; es geht dieses nicht sowohl aus mehreren Bayern bezeichnenden Stellen des Titurel her-

---

1) Auf dem Bl. 150 Verso des 1sten Bandes des Münch. Codex liest man:

Dem Durchl. hochb. Fürsten und Herrn
Herrn Albrecht Pfalzgraf pey Rein
Hertzog in Ober und Nieder-Baiern etc.
seine fürstlichen Genaden tzo willen
hab ich Ulrich Fürtrer tzu München
ersamelt mit einer slechten und ainvaltigen
stumpl Teutsch aus etlich puechern
die histori gesta oder getat von Herrn
Lanzelot vom Lack etc. Item von
dem Anfang des heiligen Grales etc.
item von Claudas und Morderot.

mit stumpl Teutsch, stümperhaften deutschen Sprache.

vor, weil diese auf Albrecht von Scharfenberg bezogen werden können, wohl aber aus einer Stelle im Parzival, welcher unbezweifelt dem Eschenbach allein angehört. Hier sagt er:

[1]) Einen Preis den wir Beyern tragen,
Muss ich von Waleisen sagen
Die sind thörscher denn Beyersche Herr;
Und doch, bei mannlicher Wehr,
Wer in den zwein Landen wird
Gefuoge, ein Wunder an dem birt.

(Wer in den beiden Ländern tüchtig wird, an dem ergiebt sich Wunder; der wird ein ganz ausgezeichneter Mann.)

Auch liegt Pleinfelden in der Oberpfalz auf der Gränze zwischen Eichstädt und Nürnberg, und das Städtchen Eschenbach etwa fünf Stunden davon entfernt im Ansbachischen [2]). An letzterm Ort in Unser Frauen Münster [3]) sah Püterich von Reicherzhausen im Jahre 1450 noch das Grabmal des Dichters mit seinem Wappen, nämlich einem Hafen im Schild und auf dem Helm. Es wäre wohl der Mühe werth nachzusehen, ob dieses Grabmal noch besteht. —

Was nun den Tempel des heiligen Grales betrift, so wurde unter dem Namen des heiligen Grales [4]) die Schüssel verstanden, aus

---

1) Müllers Ausgabe 3599, Lachmann a. a. O. S. 67. 121. 7—12.

2) Büsching im altdeut. Museum I. S. 4—14.

3) Im Markt (Marktflecken) Eschenbach, Adelungs Püterich S. 26 vergl. Altdeut. Museum I. S. 13. Es giebt noch ein grösseres Städtchen Eschenbach in der Oberpfalz, jetzt der Sitz eines Landgerichts, nicht weit von der Strasse von Amberg nach Kemnat bei Grafenwöhr; wegen der weiten Entfernung von Pleinfelden ist aber nicht zu vermuthen, dass dieses Eschenbach gemeint sey.

4) Garalis kömmt im 11ten Jahrhundert vor: bei Aelfricus, Gloss. Anglo. Saxon.

welcher Christus seinen Jüngern das Abendmahl gereicht, Joseph

---

ed. Somner p. 80 zugleich mit Acetabulum als latein: Erklärung für das angel. sächs. Wort Essig-Gefäss, im 12ten Jahrhundert bei Leo ostiens. in Chronic. Casin. lib. I. cap. 24 u. cap. 28 in der Aufzählung mehrer Gefässe, plur. Garales, und bei Helinandus in Chronic. p. 92 (Tissier Bibl. patr. Cisterc. T. VII.) Dieser letztere sagt bei dem J. 720: Hoc tempore in Britannia cuidam eremitae monstrata est mirabilis quaedam visio per angelum de sancto Joseph decurione, qui corpus Domini deposuit de cruce et de catino illo suo paropside, in quo dominus coenavit cum discipulis suis; de quo ab eodem eremita descripta est historia quae dicitur de Gradali. Gradalis autem sive Gradale gallice dicitur scutella lata, et aliquantulum profunda, in qua pretiosae dapes suo jure divitibus solent apponi gradatim unus morsellus post alium in diversis ordinibus, et dicitur vulgari nomine graalz, quia grata et acceptabilis est in ea comedenti: tum propter continens, quia forte argentea est vel de alia pretiosa materia: tum propter contentum, id est ordinem mutiplicem pretiosarum dapum. Hanc historiam latine scriptam invenire non potui, sed tantum gallice scripta habetur a quibusdam proceribus, nec facile, ut ajunt, tota inveniri potest. Hanc autem nondum potui ad legendum sedulo ab aliquo impetrare. Quod mox ut potuero, verisimiliora et utiliora succincte transferam in latinum. (Helinandus war Mönch in der cisterz. Abtei Fremont, Dioeces. Beauvais, und starb 1227.) Noch einiges über diese Bedeutung des Worts Garalis im Lateinischen findet sich bei Ducange Gloss. — Das entsprechende französische Wort kömmt vor: in den assises de Jerusalem (aus dem 12ten, spätestens aus dem 13ten Jahrh.) an einer Stelle cap. 289 über die Bewirthung des Seneschals u. s. w. am Krönungstage, wo Gréaux (von Gréal) mit escuelles zusammen für Schüsseln gebraucht ist; ferner im Roman du St. Graal (aus dem 13ten Jahrh.) par Robert de Bouron, Burons oder Boiron, Manuscr. de l'église de Paris Nr. 7. fol. 4 Vso, hier findet man, dass Joseph von Arimathia die Schüssel des Abendmahls (oder vielmehr den Napf, die Schale: escuelle) zu sich nahm, und darin das Blut aus den Wunden des Herrn sammelte: et celle escuelle est appellée le saint Graal; siehe: Roquefort Goss d. l. l. Romane. Nach dem ältern Glossar von Borel: Trésor des Antiquités françaises 1655, nannte man zu seiner Zeit in Toulouse, Montauban und Castres eine Terrine: un Grasal oder une Grasale. Es ist auffallend, dass Roquefort das lateinische Wort und namentlich auch die Erklärung desselben von Helinandus, welche freilich auch dem Ducange entgangen ist, nicht berücksichtigt hat. Da Gral schon auf verschiedene und zum Theil sehr seltsame Weise (v. Hammer Fundgruben des Orients VI. S. 488), aber noch nicht befriedigend abgeleitet worden, so habe ich geglaubt, diesen Gegenstand ausführlich behandeln zu müssen. Die Sprachgelehrten mögen nun das Weitere

von Arimathia hatte sie heimlich aufbewahrt [1]) und nach Europa gebracht [2]). Nach dem Tode Josephs scheint niemand würdig gewesen

---

versuchen. Roquefort verwirft die sehr gefällige, jedoch ganz willkührliche Ableitung des Saint Graal, Saint Gréal von Sang real, Sang royal, welche mehrmal wiederholt worden, und wozu unter anderen eine Stelle bei Jacobus a Voragine (1244—1298) in Chronic. Genuens. (Muratori Thesaur. rer. Italiae T. 9) Anlass mag gegeben haben; er sagt dort: illud vas Angli in libris suis Sangreal appellant. Aus allem oben angeführten sieht man, dass hier Sangreal für San gréal und nicht für Sang real gesetzt ist. Die Ableitung von grès, Steingut, Steingeschirr verwirft Roquefort ebenfalls, und wohl mit Recht, da aus allen Umständen hervorgeht, dass auch an den Stellen, welche sich nicht auf den heil. Gral beziehen, von kostbaren und nicht von gemeinen irdenen Gefässen die Rede ist. Roquefort giebt indessen statt der verworfenen Ableitungen keine andere.

1) Titurel Kap. 41 Str. 35—39.

2) Die Juden verfolgten Joseph von Arimathia und gaben ihn mit Magdalena, Martha, Lazarus und Maximin auf einem Schiff ohne Steuer und Seegel den Meereswellen preiss; durch Gottesfügung kam er aber mit seinen Gefährten glücklich nach Marseille. Letztere verkündigten dann das Evangelium in Frankreich; wo sich in Denkmalen und kirchlichen Gebräuchen bis auf unsere Zeit noch die Spuren einer ganz besondern Verehrung für diese Heiligen erhalten haben. — Joseph von Arimathia hingegen zog nach England, und verkündigte dort das Evangelium. Im Titurel und Parzival wird die Reise des Josephs v. A. nicht erwähnt. Die Sage von derselben findet sich am ausführlichsten in der Chronik des Pseudo Dexter, welche nach Fabricius (Bibl. Latinit. etc.) gegen Ende des 14ten Jahrhunderts entdeckt wurde, beim Jahr 48, vergl. Baronius Annal. b. J. 35; Guillelm. Malmesbur. (er lebte 1143) Antiq. eccles. Glaston. bei Thom. Gale Histor. Britann. Scriptor. XV. Vol. I. p. 299; und meine Anmerkungen zu den unten folgenden Strophen, Str. 71. — Im 15ten Jahrhundert und zu Anfang des 16ten galt in England noch die alte Ueberlieferung, dass Joseph von Arimathia dort der erste Apostel gewesen; das beweisen die Acten des Conciliums von Constanz Sess. 30, und die Schrift, welche 1517 Robert Wingfeld, Gesandter Königs Heinrich VIII. von England an Kaiser Max I., darüber unter dem Titel bekannt machte: Disceptatio super dignitate etc. Regnorum Britannici et Gallici in Concilio Constantiensi habita. — Eine andere, wie es scheint, von England aus verbreitete Sage ist: dass Joseph v. A. und Nicodemus in derselben Schüssel welche zum Abendmahl gedient, bei der Grablegung das Blut aus den Wunden des Herrn gesam-

zu seyn, dieses Heiligthum zu besitzen; Engel hielten dasselbe in den Lüften schwebend unsichtbar empor über der Erde bis Titurel, der Sohn eines der ersten christlichen Könige von Frankreich, seiner hohen Tugenden wegen durch einen Engel zum Herrn und König des Grales berufen wurde. Er verliess daher sein Land mit einer Schaar frommer Ritter, und Engel führten ihn nach Salvaterre zu dem Berge Monsalvatsch (Mons salvatus), welcher mitten in einem grossen Walde lag; auf diesem Berge baute er eine Burg, denn über demselben schwebte der Gral [1]). Ohne Zweifel ist hier Salvaterra in Biscaya nicht weit von Vittoria gemeint, da der Dichter sagt: wer nach Gallizien fährt, der weiss, wo Salvaterre liegt [2]); der Weg nach Gallizien war nämlich wegen der häufigen Wallfahrten nach St. Jago di Compostella sehr bekannt. Titurel wünschte aber auch dem Gral einen Tempel zu erbauen; zur Ausführung dieses Wunsches wurden ihm von dem Gral alle Anweisung und Mittel gegeben. Um dieses zu verstehen, muss man wissen, dass der Gral nicht wie ein Orakel und wie das Sakrament des Abendmahls ein blos geistig wirkendes Heiligthum war, sondern dass ihm auch eine materiel wirkende und produzierende Kraft beiwohnte, wodurch alles hervorgebracht wurde, was der fromme König mit reinem christlichen Sinn sich erbat: Speise

---

melt haben. — Ob hierzu das Gefäss mit dem heiligen Blut Veranlassung gegeben, welches im Jahre 1247 der Patriarch von Jerusalem, als von Joseph v. A. und Nicodemus herrührend, dem König Heinrich III. von England zum Geschenk gesandt (Matheus Paris Histor. maj. rer. Anglic.) ist mir nicht klar; nur muss ich bemerken, dass die mir bekannten ältesten Nachrichten über diese auf das heilige Blut ausgedehnte Sage von dem Gral aus dem 13ten Jahrhundert herstammen; sie finden sich in dem schon angeführten Roman du St. Graal von Bouron und bei Jacobus a Voragine a. a. O. dieser beruft sich auf englische Bücher: „in quibusdam liberis Anglorum reperitur etc.“ vergl. Fra Gaetano il Sacro Catino p. 138.

1) Titurel Kap. 3. Str. 2. 9. 16. 18. 31.

2) Titurel Kap. 3. Str. 28.

und Trank, Gold, Edelgesteine, Baumaterialien und so weiter [1]). Es hieng, so zu sagen, ein christlicher Zauber an dieser Schüssel; sie war von Jaspis exillis, durch die Kraft dieses Steins verbrennt der Phönix zu Asche und aus der Asche erhebt er sich dann wieder [2]);

---

1) Titurel Kap. 3. Str. 16. in den hier unten folgenden Strophen 3. 4. 30. 31. 34 u. s. w. Parzival, v. Müller V. 7070 und 13992, v. Lachmann S. 119. Str. 238 s. 225. Str. 469.

2) Titurel Kap. 41. Str. 35, Parzival v. Müller V. 13992 u. f., Lachmann S. 225 Str. 469. Jaspis exillis im Titurel, Lapsil exillis, auch Lapis und Jaspis exillis im Parzival; bei Albert magn. de Lapidibus nominat. und in dem Gedicht von der Kraft und Eigenschaft des Edelsteins, Museum für altdeut. Lit. II. S. 52 u. f. findet sich kein Lapis exillis, daher scheint mir die Leseart: Jaspis die richtigere, und besonders auch, weil es eine merkwürdige Abart von Jaspis giebt, welche die Mineralogen unter dem Namen Silex Niloticus kennen; exillis könnte nämlich wohl durch Versetzung von Silex entstanden seyn, und die Beziehung auf den Phönix deutet auf einen egyptischen Jaspis. Der Dichter erwähnt, im Verfolg der oben angeführten Stelle im Titurel Str. 37, noch eine andere kostbare Schüssel, die man der ächten nachgebildet habe, an der sich aber keine Heiligkeit offenbare. Hiermit deutet er wahrscheinlich auf jenes Kleinod, welches die Genueser im Jahre 1101 bei der Einnahme von Caesarea als ihren Antheil an der Beute wollen erhalten haben. Dasselbe wird unter dem Namen: il Sacro Catino (Schüssel, Becken, Napf, Schale,) ebenfalls für die Schüssel gehalten, woraus Christus das Abendmahl ausgetheilt habe. Es ist von sechseckiger Gestalt. Trotz der Grösse dieses Gefässes, dasselbe ist ungefähr 13 franz. Zoll weit und 5½ Zoll hoch, hat man seit Jahrhunderten behauptet, es sey aus einem einzigen Stück Smaragd verfertigt. In der neueren Zeit aber, wo das Gefäss nach Paris entführt war, wurde es von einer Commission des französ. Instituts untersucht, welche die schon früher mehrmal erhobene Vermuthung bestätigte, dass es aus einem sehr schönen farbigen Glasfluss bestehe. Millin glaubt nach der Vergleichung mit andern aus ähnlicher Masse verfertigten Gefässen des königl. Kabinets in Paris, dass der Sacro Catino aus einem orientalischen Glasfluss und in Constantinopel gearbeitet worden sey. Millin magasin encyclopéd. Janvier 1807, und Voyage en Savoye etc. II. p. 165 u. f. vgl. Bossi sur le Vase que l'on conservait à Genes sour le nom du Sacro Catino, Turin 1807 4to. Ueber den Ursprung und die Geschichte dieses Gefässes, welches die Königin von Saba dem König Salomon geschenkt haben soll, hat im Jahr 1726 ein Genuesermönch und Prediger: Fra Gaetano unter dem Titel: Il. Sacro Catino,

die höchste Kraft erhielt der Gral aber dadurch, dass alle Jahr am Charfreitag eine Taube vom Himmel kam und eine weisse Oblate darauf legte [1]. Görres, welcher in seiner Einleitung zum Lohengrin über den Gral schrieb, sah daher in demselben den durch christliche Begriffe vergeistigten Sonnentisch (τράπεζα τοῦ ἡλίου) der Aethiopier [2], den Hermes-Becher, den Dschemschids- und Dionysosbecher, den orientalischen Stein der Weisen u. s. w. [3] Zu verkennen ist nicht, dass orientalische Vorstellungen zu der Ausbildung der Idee vom heiligen Gral mitgewirkt und überhaupt auf den Titurel und Parzival einen grossen Einfluss ausgeübt haben. Dieses deuten schon mehrere aus dem Orientalischen stammende Sagen und Namen an, welche in den beiden Gedichten vorkommen. Und es dürfte sich bei weiteren Nachforschungen wohl ergeben, dass der schwarze Stein in der Kaaba zu Mekka, den die Mohamedaner für die rechte Hand Gottes auf Erden hielten [4] auf die Idee vom heiligen Gral, und der Schah Nameh des Ferdusi auf die Fabel jener Gedichte nicht wenig eingewirkt hätten [5]. Auch sagt der Dichter selbst, dass Kyot

---

Genova 4to, ein überaus fabelhaftes Buch von sehr unterhaltender Beredsamkeit geschrieben.

1) Parzival, Müller V. 14022 u. f. Lachmann, S. 226 Str. 470. Es erinnert dies an das Wunder in der Kirche des heil. Grabes zu Jerusalem, von welchem der Mönch Bernard um das Jahr 870 berichtet; dort kam jährlich am Charsamstag Morgens während dem Gebet der Gemeinde ein Engel und zündete das Licht in den Lampen über dem heil. Grabe an. (Bekanntlich wird nämlich beim Morgengottesdienst am Charsamstag in allen katholischen Kirchen neues Licht gemacht.) Bernardi Monach. Itinerar. bei Mabillon in Act. Sanct. o. St. Benedict. Saecl. III. Pars II p 473.

2) Herodot III. 18.

3) Görres a. a. O. S. XIV.—XVI.

4) G. Sale the Koran. Lond. 1825. 8vo Vol. I. Prelim. Disc. Sect. 4. p. 161.

5) Görres, a. a. O. S. XXVI.

der Provenzale, aus dem er geschöpft, der heidnischen Sprache kundig gewesen und einen Theil der Sage zu Toledo aus dem Werk eines heidnischen Meisters, Flegetaneis, von israelitischer Abkunft genommen habe, den andern Theil aber aus britannischen, französischen und irländischen Kroniken [1]. Weil sich viele Namen in den beiden Gedichten finden, die offenbar arabisch oder aus dem Arabischen abgeleitet sind, unter anderen die Namen der sieben Planeten [2] so glaubt Görres wohl mit Recht, dass das Buch des Flegetaneis in dieser Sprache geschrieben gewesen sey [3], welche während dem Zeitalter des Kyot, dem 12ten Jahrhundert bei den Europäern, wie man weiss, sehr verbreitet war.

Noch zwei andere Elemente zu dem Stoff unserer Gedichte dürfen nicht übersehen werden, es sind die geistlichen Ritterorden, namentlich der Templerorden gestiftet im Jahre 1118, und die verschiedenen Secten orientalischer Christen, besonders jene der Nestorianer mit ihrem Priester-König Johann. Dieser kömmt selbst gegen das Ende im Titurel vor [4]: der Gral will wegen der Unwürdigkeit der Christen im Occident nicht länger dort bleiben, die Tempeleisen ziehen daher mit demselben zu den Christen in Indien, wo Parzival der Nachfolger des Priesters Johann und Herr des Grals wird [5]. Nachdem der Gral in Indien angekommen ist, entsteht bei der frommen Schaar der Wunsch, dass auch die Burg und der Tempel von Monsalvatsch dort seyn möchten; dieser Wunsch wird sogleich erhört,

---

1) Titurel Kap. I. Str. 1.

2) Parzival v. Müller V. 23371, v. Lachmann Str. 367. Str. 782.

3) Görres a. a. O. S. VI. XLII.

4) Kap. 40 Str. 303 u. f.

5) Kap. 40 Str. 209 u. f. und Kap. 41 Str. 64.

und am andern Morgen bescheint die Sonne Indiens die Zinnen und Thürme jener Gebäude. Diese wunderbare Versetzung darf nicht befremden. War doch nach der Meinung der Muselmänner der Stein in der Kaaba mit Adam aus dem Paradies auf die Erde gefallen, bei der Sündfluth entrückt und nachher von dem Engel Gabriel dem Abraham wieder gebracht worden [1]). Ebenso gut konnten denn auch die Burg und der Tempel von Monsalvatsch nach Indien versetzt werden. Die Sage von der ähnlichen Versetzung des heiligen Hauses von Nazaret nach Dalmatien scheint keinen Einfluss auf unsern Dichter gehabt zu haben, denn obwohl dieses Wunder sich im Jahre 1291 ereignet haben soll, wo Ptolomais, die letzte bedeutende Besitzung der Christen in Palestina, verlohren gieng, so kam die Kunde davon so wie von der weitern Versetzung nach Lauretto im Jahre 1294, doch erst lange nachher, und wohl kaum vor dem 15ten Jahrhundert in Umlauf [2]).

Zu der Bekanntschaft mit den Orientalischen Christen eröffneten die Kreuzzüge dem Dichter und seinen Vorgängern den geradesten Weg, da alle Christen ohne Unterschied sich am heiligen Grabe vereinigten, wie ja auch noch in unserer Zeit sechs orientalische Secken, mit den Lateinern und Griechen zusammen acht sogenannte Nationen sich im Besitz der heiligen Grabeskirche befinden [3]). Man hat neuerlich auch angedeutet, dass die gnostischen Secten des 11ten Jahrhunderts im südlichen Frankreich, welche als Nachfolger der Priscel-

---

1) G. Sale the Koran, Prelim. Disc. a. a. O.

2) Tursellinus, Histor. Lauretana; Martorellus Theater. historic. S. Dom. Nazar; Benedict XIV. (cardin. Lambertini) de Servor. Dei Beatificat. lib. IV. Pars 2. cap. 7 et 10. p. 34. 53 u. f.; vergl. Cicognara Storia della Scultura Ed. fol I. p. 263.

3) Chateaubriand, Itineraire de Paris à Jerusalem.

lianisten in Spanien zu betrachten sind, Einfluss auf die Gedichte von dem heiligen Gral gehabt haben dürften [1]; diese Vermuthung verdient wohl bei einer näheren Untersuchung berücksichtigt zu werden. Jedoch kann bei allem Einfluss der Art, insofern er auf Parzival und Titurel stattgefunden hat, nur von dem poetischen Stoff die Rede seyn, denn eigentliche Ketzereien, wie jeder aufmerksame Leser sich davon selbst überzeugen wird, sind in diesen Gedichten nicht zu entdecken, und die vielfach ausgesprochene religiöse und sittliche Denkart des Dichters stimmt ganz mit den Lehren der katholischen Kirche überein. Es gehört daher eine unbegreifliche Verblendung und eine gänzliche Hintansetzung deutscher Sprachkunde dazu, wenn man im Titurel die Spuren jener schändlichen Sitten und Irrthümer finden will [2], deren sich wohl ein Theil der Tempelherren, aber gewiss nicht der gesammte Orden schuldig gemacht haben mag. Dahingegen ist nicht zu verkennen, dass dieser Ritterorden dem Dichter in manchen Stücken zum Vorbilde gedient hat. Wie die Tempelherren von dem Tempel in Jerusalem ihren Namen entlehnt, so werden auch die Ritter des Grales von dem Tempel desselben Templeisen [3] genannt, diese leben wie jene in klösterlicher Ordnung und ritterlicher Beschäftigung; jedoch ist ihrem Oberherrn, dem König die Ehe gestattet [4]. Titurel und dessen Kinder und Enkel leben fast alle in der Ehe, ja es befinden sich viele Frauen am Hofe des geistlichen Ritter-

---

1) Leo, Lehrbuch der Geschichte des Mittelalters I. S. 79.

2) v. Hammer, Mysterium Baphometis in den Fundgruben des Orients VI. S. 24 u. f. vergl. weiter unten die Anmerkungen zu den Str. 15 und 41 der Beschreibung des Gralstempels.

3) Aus dem Französischen abgeleitet, von Templois, wie Franzeise von François, nach jetziger Schreibart: Français; Franzeise, Franzeyse und Franzoyse kommt im Titurel und Parzival oft vor; siehe auch die Anmerk. zu Str. 49 und 59.

4) Titurel Kap. 6 Str. 44.

königs alle in der höchsten Zucht und Ehrsamkeit. Man wird sich hierbei an die Stiftung des Klosters Ettal erinnern, welches Kaiser Ludwig der Bayer auch auf einem von dichten Waldungen umgebenen Berge für zwölf verehlichte Ritter gründete, die unter einem gleichfalls verehlichten Meister, so wie ihre Frauen unter der Meisterin standen. Ferner haben die Tempeleisen mit den Tempelherren gemein, dass ihr Tempel des Grales rund gebaut wird wie der Tempel zu Jerusalem, welcher von den Kalifen in den Jahren 634 bis 714 als Moschee, auf der Stelle des Tempels Salomons errichtet worden [1]), und den die Tempelherren nicht nur in Besitz hatten, sondern auch bei allen Kirchen und Kapellen, die sie anderwärts bauten, wenigstens insofern zum Vorbild nahmen, als sie diesen eine runde, oder eine auf den Kreis errichtete vieleckige Gestalt gaben. Eine Gestalt welche ausserdem allein bei den einzeln stehenden Taufkapellen üblich war, und sonst ausnahmsweise nur bei wenig Kirchen, wie bei der Kirche des heiligen Grabes [2]) und einigen Gebäuden aus heidnischer Zeit vorkam, die man zum christlichen Gottesdienst eingerichtet hatte. Die meisten Templerkirchen sind jetzt zerstört. Vielleicht trug bei der einmal aufgeregten Verfolgungssucht gerade

---

1) Eine Abbildung desselben sieht man bei Bernardo Amico, Trattato de' Sacri edifizi di Terra sancta Firenze 1620. 4to p. 45. pl. 35; auch soll sich eine Ansicht dieser Moschee in Forbins Reise nach Jerusalem befinden.

2) Die Kirche des heil. Grabes, so wie Konstantin der Grosse sie erbaut, bestand aus mehreren durch Säulengänge mit einander verbundenen Kirchen; darunter war die eigentliche Grabeskirche, ἀνάστασις, rund, die heil. Kreuzkirche, μαρτύριον, hingegen in Gestalt einer Basilika, länglich mit einem halbkreisförmigen Schluss. Trotz den vielen mit diesen Gebäuden vorgegangenen Veränderungen, ist die ursprüngliche Anlage noch darin zu erkennen. Eusebius Pamph. Vita Constantini. m. lib. III. cap. 33—39. Edit Hainichen p. 188 und 190 und daselbst 501. Valesius, epistol de Anastasi et Martyrio Hierosol. Vergl. Hieronymus in Chronic et Epistol. — Cyrillus Hierosol, Cateches. Adamnanus de loc. sanct. bei Mabillon acta Sanct. ord. St. Bened. Saecl. III. Pars II. p. 456. Bern. Amico a. a. O. p. 31—45 pl. 22—33. Chateaubriand Itineraire etc.

jene abweichende Gestalt etwas dazu bei. Indessen sind doch noch einige dieser Gebäude erhalten; ich erwähne hier nur die Templerkirche in London [1]) und eine kleinere in Kobern an der Mosel [2]), weil von diesen beiden Abbildungen herausgegeben sind.

Doch genug, ich muss endlich zu dem Tempel des Grâles zurückkehren: König Titurel also wünschte dem immer noch in den Lüften schwebenden Grâl einen würdigen Tempel zu erbauen, er liess zu dem Ende die Fläche des Berges, welcher ein Fels ganz von Onix war, eben und glänzend schleifen, und eines Morgens fand er durch die Wunderkraft des Grâles den Grundriss darauf gezeichnet. Der Stein war über hundert Klafter breit, der Tempel wurde rund, „sinwel als ein Rotunde," sagt der Dichter, gebaut und zwar so dass zwei und siebenzig Chöre, das sind Kapellen, aussen daran waren; achteckig und vorgeschossen war jeder Chor besonders. Das Werk wurde auf eherne Säulen gewölbt, und wo sich die Gewölbe reiften nach der Schwibbogen Krümme, da waren mit schöner Kunst allerlei Bildwerke und sinnreiche Verzierungen von Gold und Perlen angebracht. Die Gewölbe waren blau von Saphir und in der Mitte eine Scheibe darin gefalzet von Smaragd, worauf ein Lamm mit der Kreuzesfahne in Schmelzwerk abgebildet war. Die Fenster wurden nicht mit gewöhnlichem Glas, sondern mit lichten Beryllen, Christallen und vielen anderen farbigen Edelgesteinen ausgefüllt, auch wurden, um den brennenden Glanz zu stillen, Gemälde darauf entworfen.

So wie die Chöre ausgeschossen waren mit ihren Ecken, so hiess der König auf je zwei einen Thurm setzen; also sechs und dreissig

---

1) John Britton, Essay on round churches in dessen Antiquities of Great Britain Vol. I.

2) Wiebeking, Architecture civile Vol. 5. p. 14.

Thürme. Die standen rund herum, alle gleich, jeder hatte acht Wände, und so manche Ecke, als eben nach dem Chor sich ergab, dabei sechs Stockwerke, in jedem drei Fenster und inwendig eine aussen sichtbare Spindeltreppe. In der Mitte von diesem allen erhob sich ein Thurm an Weite und Höhe doppelt so gross als die übrigen. Sämmtliche Thürme waren von edelm Gestein und Gold, die Dächer derselben waren, wie das Dach des Tempels, von rothem Golde mit Verzierungen von blauem Schmelzwerk. Im Innern des Gebäudes stand in der Mitte, unter dem grossen Thurm, ein noch weit prächtigeres Werk, welches den Tempel im kleinen vorstellte und zur Aufbewahrung des heiligen Grâles diente.

Ich beschränke mich auf diese Hauptumrisse, und füge zu besserem Verständniss die Zeichnungen bei, welche ich genau nach der Beschreibung entworfen habe. Es scheint mir nämlich vor allem wichtig, ein allgemeines, so viel als möglich deutliches Bild von dem beschriebenen Gebäude zu geben, und auf die Punkte aufmerksam zu machen, welche mich zu der Behauptung veranlassen, dass der Dichter Werke aus der Blüthezeit der deutschen Baukunst müsse gesehen haben.

Diese Punkte sind: erstens und vorzüglich die achteckig vorgeschossenen Kapellen, welche so häufig an den altdeutschen Kirchengebäuden, sonst aber gar nicht vorkommen; zweitens die gereiften und an ihren Reifen, oder Rippen, verzierten Gewölbe mit einer Scheibe, oder Schlussstein, in der Mitte; drittens die gemalten Fenster; viertens die mit vielen Fenstern durchbrochenen Thürme, mit Spindeltreppen inwendig; und fünftens die Wiederholung des ganzen Tempels im Kleinen, welches offenbar dasselbe ist, wie die kunstreichen, thurmartigen Sacramentshäuslein oder Tabernakel in unseren altdeutschen Kirchen. Noch mehrere andere Beweise ergeben sich aus den Verzierungen der Kapellen,

Altäre, Gestühle u. s. w,, welche ausführlich in den hier nachfolgenden Strophen beschrieben sind. —

Görres hat das Vorbild zu dem Tempel des heil. Grâles in der Sophienkirche zu Konstantinopel zu finden geglaubt [1]), welche in Gestalt einer Kuppel auf einem Viereck erbaut, mit Säulen von dem schönsten farbigen Gestein, an allen Wänden und Gewölben mit Mosaikgemälden und Verzierungen auf goldenem Grunde, sodann mit einem prächtig eingelegten Fussboden geschmückt ist. Aber erstens entspricht die Gestalt dieser Kirche nur zum Theil jener des beschriebenen Tempels, da derselbe, wie das arabische Tempelgebäude in Jerusalem und die Kirche des heil. Grabes, als im Ganzen rund, und nicht als eine Rotunde auf einem Viereck geschildert wird, zweitens fehlen in der Sophienkirche, wie in der auf ähnliche Weise ausgestatteten St. Markuskirche zu Venedig, jene achteckig vorgeschossenen Kapellen, die Gewölbe mit Reifen und Schlusssteinen, die gemalten Fenster, die Thürme und das tabernakelartige Gebäude im Innern; während sich alle diese Dinge in unseren spitzbogig gewölbten Domkirchen des 13ten und 14ten Jahrhunderts finden. Es leidet also gar keinen Zweifel, dass der Dichter Albrecht bei der Schilderung seines Tempels diese letzteren zum Vorbild gehabt habe. Da jedoch die Beschreibung des Tempels gleich zu Anfang im Titurel vorkömmt, so ist es sehr wahrscheinlich, dass dieselbe schon in dem von Wolfram von Eschenbach verfassten Theil des Werks enthalten war. In diesem Fall aber wird der Dichter seine Beschreibung hauptsächlich nach jenen beiden Kirchen in Jerusalem und der Sophienkirche in Konstantinopel entworfen haben; denn, wie gesagt, zu seiner Zeit bestanden keine bedeutende Gebäude im altdeutschen Styl. Es könnte also dasjenige, was in dem neuern Titurel an jene orientalische Kirchen erin-

1) Lohengrin, Einleit. XVI. u. f.

nert, aus dem ältern Gedicht beibehalten seyn. Die bedeutende Veränderung der Beschreibung lässt sich hingegen auf das vollkommenste aus der Bewunderung erklären, welche die herrlichen Werke altdeutscher Baukunst in der Zeit ihrer schönsten Blüthe, wo eben Albrecht lebte, nothwendig erregen mussten. Verhalte sich dieses indessen wie es wolle, nehme man auch an, dass die vor uns liegende Beschreibung in allen Stücken von dem letztern Dichter herrühre, so folgt aus dem übrigen Inhalt des Gedichts gewissermassen von selbst, dass der Verfasser bei der Schilderung seines Gebäudes auf jene drei berühmten Kirchen des Orients Rücksicht genommen habe, von denen damals durch die Kreuzzüge und die häufigen Wallfahrten nach dem heiligen Lande eine lebendige Kunde verbreitet war.

Zu der ganz ins Phantastische getriebenen Pracht des Materials und der Ausschmückung ist der Dichter offenbar durch orientalische Mährchen und Gedichte, durch Beschreibungen von dem Pallast des Priesters Johann [1]) und zunächst durch die apokalyptische Beschreibung des himmlischen Jerusalems veranlasst worden, welches bei der Einweihung einer jeden Kirche als Ideal derselben vorgehalten wurde [2]) und auch im Titurel ausdrücklich als das Vorbild des Tempels bezeichnet ist [3]).

Es verdient wohl bemerkt zu werden, dass diese mährchenhafte Pracht des Grâlstempels, nicht lange nach der Vollendung des Gedichts, im Kleinen an der heiligen Kreuzkapelle in der Burg Karlstein bei Prag einigermassen ist verwirklicht worden. Kaiser Karl IV. liess dieselbe in dieser seiner Burg zur Aufbewahrung der böhmischen Reichsinsignien erbauen. Sie besteht noch, und ist

---

1) Siehe in den hiernach folgenden Strophen, Str. 3, und die Beschreibung des Pallastes im Titurel Kap. 40. Str. 381—409 und Kap. 41.

2) Siehe meine Geschichte und Beschreibung des Doms von Köln S. 11 und 12.

3) Kap. 5. Str. 20.

an den Wänden und Gewölben durchaus mit Gold, Malereien, geschliffenen Achaten, Amethysten, Chrysoprasen und anderen farbigen Edelsteinen bedeckt. Ja die Fenster, von denen ich im Jahr 1811 nur noch ein Paar Bruchstücke sah, waren aus lauter Berillen und Amethysten, in vergoldetem Bley gefasst, zusammengesetzt. Die Gewölbe, deren Rippen und Schlusssteine mit Edelsteinen und Perlen verziert sind, stellen das Firmament vor. Ein zierliches, vergoldetes Gitter mit kleinen Bogen und Zacken von welchen birnförmig geschliffene Chrysoprase u. s. w. frei herabhängen, theilt die Kapelle in zwei Hälften; auf demselben und an den Wänden sind rund herum vergoldete Leuchter, über sechshundert an der Zahl, angebracht, auf welchen Wachslichter angezündet wurden, die sich in den grossen geschliffenen Edelsteinen und dem sie umgebenden durch Presswerk reich verzierten Goldgrunde vielfach spiegelten [1]). Genug, das Ganze macht selbst jetzt noch den Eindruck einer durch Zauber entstandenen Pracht. Und es ist um so mehr zu verwundern, dass diese Kapelle in neuerer Zeit so wenig beachtet worden, da sie einen Schatz der seltensten Denkmale der Malerkunst aus dem 14ten Jahrhundert von zwei deutschen Künstlern: Theoderich von Prag und Nicolas Wurmser aus Strassburg, sodann von einem Italiener Thomas de Mutina und wahrscheinlich auch von dem wenig bekannten Johann de Marignola aus Florenz enthält, welcher letztere, ein Franziskanermönch, aus dem Dienst Karls IV. nach Ostindien reiste, wo er nach seinem eigenen Bericht eine Kirche der Thomaschristen mit Malereien schmückte [2]).

---

1) Man findet Beschreibungen dieser Kapelle in F. Schlegel's deutschem Museum 1812 II. Bd. S. 357 — und in der Monatschrift des böhmischen Museums 1828, letztere von I. M. Schottky, auch besonders abgedruckt 1831.

2) Johann Marignola, Chronic. bei Dobner, Monumenta hist. Boem. T. II. 89.

Ehe ich zu des Dichters eigenen Beschreibung des Tempels übergehe, muss ich noch einiges Wenige rücksichtlich meiner Bearbeitung derselben bemerken: — Die sechs Handschriften und den alten Druck, welche ich dazu benutzt, habe ich folgendermassen bezeichnet:

die ältere Heidelberger Handschrift . . . . H. I;
die jüngere Heidelberger Handschrift . . . H. II;
die Wiener der kaiserl. Bibliothek . . . . . W;
die Berliner . . . . . B;
die Regensburger . . . . . R;
die Carlsruher . . . . . C;
den alten Druck . . . . . D.

Da die Handschriften des neuen Titurel zu unvollkommen sind, als dass derselbe in allen Stücken als ein Sprachdenkmal gelten könnte, und da es überhaupt bei dieser Beschreibung des Grâlstempels darauf ankam, dieselbe nicht nur für die wenigen gelehrten Kenner unserer alten Sprache, sondern auch für die Freunde unserer Literatur und Kunst im allgemeinen zu bearbeiten, so habe ich die neuere Rechtschreibung angenommen, und blos bei den ganz ausser Gebrauch gerathenen Worten habe ich die alte Schreibung genau beibehalten.

In der Abtheilung der Strophen je zu vier Zeilen bin ich der ältern Heidelb. Handschrift gefolgt, welche, wie früher gesagt, mir überhaupt zur Grundlage gedient hat.

Und so schliesse ich denn, indem ich dankbar gedenke, dass J. Grimm, Archivar Dümge und Dr. E. Braun mit Abschreibung von Handschriften, und Prof. Schmeller mit Spracherklärung mir freundliche Hülfe geleistet haben.

Beschreibung
des
Tempels des heiligen Grâles.

---

1. Der Berg überall so michel ein Felse war, von Grunde D. 42.
Nicht anders denn Onichel, mit Wunsche man die Reichheit dess wohl gunde;
Verwachsen doch mit Grase und auch mit Kraute,
Titurel der süsse mit Fleisse war des Baues also traute;

2. Mit Kraft war er wiegend das Tempelwerk, wacht er oder schlaft er. *a*) D. 43.
Ein Lewer allmitten liegend war, höher denn ein Klafter;
Kraut und Gras dess ward der Lewer ane
Er hiess ihn schöne schleiffen, so eben, dass er gleiss alsam der Mane. *b*)

---

1. michel, gross Onichel, Onyx; Reichheit, Reichthum, Pracht; gunde, gönnte: wir würden etwa sagen: von Herzen man solche Pracht wohl vergönnte (nicht beneidete); traute, ergeben, zugethan: so auch truten, innig lieben.

2. wiegend, erwägend; Lewer, das englische Level, d. h. eine gleiche Höhe; ane, ohne; alsam, gleichwie; Mane, Mond.

a) In H. I. ist dieser Vers der zweite und Ein Lewer .... der erste; welches offenbar ein Irrthum des Schreibers.

b) Nach R.; in H. H.: Und hiess ihn eben schleiffen als ein Glas, und schion alsam der Mane.

3. Je so nun zu Male, da er ihm so gedachte, O.
Ein' Steuer von dem Grâle ward ihm, dass er mit Willen da vollbrachte *a*)
Des Tempels Maassgestalt; er ward gemessen
Gleich dem Pallast hehre, des Priester Johann konnte nicht vergessen. *b*)

4. Die Tempels Grundfeste kam auf den Stein gerissen, *a*) D. 44.
Dass Titurel nun wüsste, wie das Werk werden sollte und erfliessen,
Der Stein war Klafter hundert und mehr breite *b*)
Allumher von der Mauere Klafter fünf bis an der Gräde Aufgeleite.

---

3. *a*) Ein' Steuer .... der Sinn ist: es ward ihm vom Grâl die Gabe ertheilt, dass er die Maassgestalt, den Entwurf des Tempels, nach Wunsch und Willen ausführen konnte. —

b) Der Sinn dieses Verses ist wohl: gleich dem erhabenen Pallast, den zu bauen Priester Johann nicht vergessen, nicht unterlassen konnte (er wurde nämlich durch eine Stimme vom Himmel dazu aufgefordert). Die wunderbare Erbauung dieses Pallastes, welchen der Priesterkönig in Indien an einem Morgen nach allen seinen Maassen anlegte und in vier Tagen vollendete, findet man im 41sten Kapitel des D. beschrieben. In H. II., W., B. und R. fehlt diese Beziehung auf den Pallast des Priesters Johann, dort liest man, und zwar am besten und vollständigsten in W.: .... vollbrachte
Bekreisset ward da funden des Tempels Stat auf dem Onichel.
In D. und C. fehlt die ganze Strophe.

4. erfliessen, sich entwickeln; Gräde, Stufen, Staffeln; Aufgeleite, Aufleitung, d. h. bis zum obern Anfang der Stufen, wo man von den Stufen auf den obern Boden auftritt.

a) In W. und mit geringen Abweichungen in H. II., R. und B.:
Die liegende Grundfeste die fand er schone berissen,
in D. und C.:
Eines Morgens die Grundfeste fand er darauf gerissen,

b) Nach D. und C. — in den übrigen lautet der Vers so:
Der Stein war Klafter hoch und mit Breite,

5. Sinwel als ein Rotunde, nach Aventür Gehöre, D. 45.
Des Tempels man begunde mit Werk, darinne zwen und siebenzig Chöre, *a*)
Aussenher dann achtecke und vorgeschossen
War jeglich Chor besonder; so reicher Kost ein Armen hätt' verdrossen.

6. Auf eherne *a*) Säulen gewölbet das Werk war so spähe, D. 46.
An Freuden ungeselbet wär' mein Herze, ob ich es noch gesähe;
Innerhalb gezieret überall begarbe,
Da schein aus rothem Golde jeglich Edelstein nach seiner Farbe.

---

5. Sinwel, rund; Aventür, Sage; Gehöre, nach dem Hören der Sage, der Sage nach; Chöre, Kapellen; achtecke, achteck, achteckig; so richer Kost .... so grosse Pracht hätte einen Armen verdrossen.

a) Nach D. und C. — In H. I., II. und R.: Die Weit, die Höhe wohl kont' er prüfen, (beurtheilen, auch einrichten) so dass zwen und siebenzig Chöre ....

in W. und B. ist die ganze Strophe fehlerhaft:

Sinwel Rotunde als ein Gehöre
Weit und hoch, erkunde geprüfen wohl zwen und zwanzig Chöre,
Aussen her dan und vorgeschossen
Jeglich Chor besunder, einen Armen hätte sein verdrossen.

6. spähe, kunstvoll; ungeselbet, unverwelklich, von geselben welken; begarbe, ganz und gar, durchaus.

a) R. und C.: märmel.

7. Da sich die Gewölbe reiffen nach der Schwibbogen Krumme, D.47.
Und von den Säulen aufschweiffen, viel manche spähe List daran all ume
War von Geschmelzwerk erhaben darauf gewieret *a*)
Korallen und reiche Perlen die stunden köstlich darinne gezieret.

8. An Säul'n und an Pfeilern ergraben und ergossen D.48.
Viel Bild waren kostbäre, sam Engel dar vom Himmel wär'n geschossen
In Freudenfluge und also lachebären,
Dass ein törscher Bayer *a*) geschwöre wohl, dass sie bei Leben wären.

9. Viel Bild in hohem Werthe, ergossen ergraben erhauen, D.49.
Als es der König begehrte, Crucifixus und Unser Frauen
Ward da mit Kunst und reicher Kost gerainet,
Dass es die Herzen ermahnte. In Freuden, Jammer, Wunder ward geweinet. *a*)

---

7. gewieret, geordnet, gefasst;

a) Die zwei letzten Verse nach D. und C. —
in den übrigen: War ergraben mit wäher (zierlicher) Kunst (H. I.: reicher Kost) gewieret
Von Perlen und von Golde (H. II., W., B. und R.: Korallen) mit grosser Reichheit Ueberkraft gezieret.

8. ergraben, in Stein oder Erz gegraben, erhaben gearbeitet; ergossen, gegossen; sam, als wenn; lachebäre, lächlend; törscher, thörichter.

a) In den 6 übrigen Urkunden: ein Waleis dumme, ein unerfahrener, einfältiger Walliser, Wäl'scher vergl. Parciv. v. Lachmann S. 67. 121. Z. 5 u. f.

9. erhauen, ausgehauen; gerainet, von rainen, fertig machen, vollenden, Rain Gränze. In Freuden Jammer u. s. w.: In Freuden ward über den Jammer, das Leiden und die Wunder Christi geweint.

a) Die zwei letzten Verse nach D. und C.; in H. I., II., W. und R. lauten sie also:

10. Der Reichheit ist da mehre, die Altar waren reiche D. 50.
Viel wohl nach Gottes Ehre gezieret schön und also meisterleiche,
Darnach als der Reichheit war begunnen,
Sollt' ich's besonders prüfen, so wäre das Noth, und wär' ich bass versunnen.

11. Saphirus hat die Edele, dass er des Menschen Sünde D. 51.
Tilget von der Zedele, und hilfet ihm zu Gott mit Wassers Unde
Das über sich zu Berge da kann fliessen;
Des Steines Kraft die Tugend giebt, dass man die Sünde mit Reue kann beriessen.

12. Ob man den rechten weste, wan sie sind dreier Hande; *a*) D. 52.
Derselbe wär' der beste, und völlichlich werth wohl dreissig Lande.
Man sieht auch manchen seine Kraft verliessen,
So dass man seiner Würde Behaltung kann zu rechte nicht erkiesen.

Von hoher Kunst mit reicher Kost gerainet,
Dass ich da Prüfens muss gedagen, (schweigen, muss mich des Beschreibens enthalten) mein Sinn ist an der Kunst noch unverainet; (meinem Sinn ist solche Kunst noch fremd, ich habe noch nie dergleichen gesehen.)

in B.: Von hoher Kunst u. s. w.
Dess muss ich viel geschweigen, ich han mich solcher Kunst nicht verainet.

10. begunnen, begonnen, angelegt; bass, besser, mehr; versunnen, besonnen, sinnreich seyn, wenn ich auch mehr Verstand, Geschicklichkeit hätte.

11. Die Edele, die edele Eigenschaft; Zedele, Zettel, bedeutet hier das Buch des göttlichen Richters; Unde, Welle; das Wasser, das über sich zu Berge kann fliessen: die Thränen; beriessen, berieseln, mit Tropfen benetzen, hier für beweinen.

12. weste, wüste; wan, denn; verliessen, verliehren; Behaltung, Erhaltung; erkiesen, ausersehen, unterscheiden.

a) Nach W. und B., in den übrigen ist der Sinn nicht so deutlich. Die ersten

13. Gott selbst in einem Saphire Moisi mit Schrift *a*) war gebende D. 53.
Aller Sünde Vire, swer nach derselben Lehre wär' nach lebende. *b*)
Als der Gebot da fünfe sind gezweiet,
So viel der hohen Tugende sich an dem Saphir mancherleiet.

14. Durch dass die Altarsteine überall Saphire waren, O.
Seit er von Sünden rein den Menschen thuet, so konnt' ihn nicht beschwaren;
Er kehrt je zum besten aller Dinge,
Und ob er's theure gelten an der Kost sollt', das deucht ihm ringe. *a*)

---

beiden Verse enthalten offenbar einen Nachsatz zu der vorhergehenden Strophe: ob man den rechten weste u. s. w., d. h. Wenn man den rechten Saphir kennte unter den drei verschiedenen Arten, so sey derselbe (in der vorh. Str. beschriebene) der beste.

13. Vire, Feyer, Trost; swer, jeder der; gezwiet seyn, zweifach seyn; mancherleiet, vermannigfaltigt; mancherleien, diversivicare Ducange Gloss; d. h. so viel als Gebote sind, so mancherlei Tugend ergiebt sich aus den Gesetztafeln.

a) Mit Schrift, nach H. II., W., B. und R.

b) nach lebende, nach H. II., in den übrigen: noch lebende.

14. Seit, da, sintemal; beschwaren, beschweren, beschwerlich seyn; gelten, vergelten, kaufen; ringe, geringe; der Sinn scheint dieser zu seyn: Dass die Altarsteine von Saphir waren, weil derselbe die Menschen von Sünden reinigt, das konnte ihm (dem König) nicht schwer fallen, der in allem auf das beste bedacht war, und es gering geachtet hätte, wenn er es mit grossen Kosten hätte kaufen sollen.

a) Diese Strophe fehlt in D. und C.

15. Aller Zierde Wunder trugen die Altare, D. 54.
Auf jeglichem besunder waren Kefse, Tafeln, Bilder kostbare;
Ueber jeglichem stund ein Ziborie
Gesimset über Haubet viel mannichem Himmelkind zu reicher Glorie. *a*)

16. Sammet der grüne gewebete, geschnitten über Ringe D. 55.
Ob jedem Altar schwebete, für den Staub. Und swenne der Priester singe
So ward ein seiden Schnürlein da gezucket,
Ein Taub' einen Engel brachte, *a*) der kam aus dem Gewölb herabgeflucket.

---

15. Kefse, auch Kebse, Kapseln, hier Reliquienkasten; Ziborie, Laube, von Ciborium, wie man die gewöhnlich auf vier Säulen über den Hochaltar erbaute Laube von dem frühen Mittelalter her nannte, auch Tabernakal, s. Ducange Gloss. Gesimset, überragend gebaut oder befestigt. Unter Tafeln muss man hier Gemälde, unter Bilder aber Bildhauerwerke, eigentlich Standbilder verstehen; der Sinn ist dann: über dem Haupt eines jeden Standbildes war eine Laube befestigt, gar manchem Heiligen zur Verherrlichung. H. v. Hammer, welcher im Titurel gerne Beweise für die gnostische Ketzereien finden wollte, deren er die Tempelherren beschuldigt, las in der wiener Handschrift statt Kefse, Mette; mein Freund Jacob Grimm, als er drei Jahre früher (1815) diese Strophen für mich abschrieb, las Kefse wie in allen übrigen Hds. und im Druck zu lesen ist. H. v. Hammer gesteht freilich, das M sey nicht ganz deutlich und könne auch für V gelten, aber Vette gebe eben so wenig einen Sinn als Keffe, wie er im Druck las (wo übrigens Keffze steht); daher musste denn die Schuld auf „die Ignoranz eines Schreibers" geschoben und Mette gelesen werden, und so wurde durch Zusammenziehung mit dem folgenden Wort Mette-Tafeln: Metis tabulae daraus gemacht a. a. O. S. 24. 88 und 92.

16. swenne, wenn immer; gezucket, gezogen; geflucket, geflogen; geschnitten, geschnittener Sammet; ob, über, bei, hier wohl in letzterer Bedeutung; es war nämlich alte Sitte, an den Seiten der Altäre in einer gewissen Höhe Vorhänge anzubringen, welche in Ringen an Stangen hiengen.

a) Nach H. II., W., B. und R., in H. I. statt Taube: Twähel, in C. Twe-

17. Ein Rad ihn wieder führte, inmitten an der Schnur D. 56.
Mit Fluge gen ihm rührte ein Taub' und nahm den Engel sam sie fuhr
Aus Paradiese, geleich dem heren Geiste;
Der Messe zu hohem Werthe, daran Christen Sälde liegt die meiste.

18. Die Glase-Fenster wähe von fremden Listen reiche, D. 57.
Ich wähn', je man gesähe oder gehörte dem geleiche,
Sie waren nicht mit Aschenglas verspannen;
Es waren licht Berillen, schwache Kost war verjagt von dannen.

19. Berillen und Cristallen waren da für Glas gesetzet, D. 58.
Dadurch begunde fallen des Tages so viel, dass leicht da wär' geletzet
Ein Aug' ob es die Länge frevelichen
Darin sehende wäre, das ward erwent mit Listen meisterlichen. *a*)

---

hel, in D. Tzewel für Tzwehel, längliches Tuch, Handtuch. Twähel scheint wohl durch Missverständniss aus Täubel, Täublein entstanden zu seyn.

17. rührte, bewegte; heren, heiligen; Sälde, Segen. Diese Anstalt mit dem Engel ist offenbar eine Versinnlichung des Gebets, welches in der Messe bald nach den Einsetzungsworten gesprochen wird, worin es heisst: „lass dieses Opfer durch die Hände deines heiligen Engels auf zu deinem erhabenen Altar tragen u. s. w."

18. wähe, zierlich, schön, vortrefflich; fremden, ungemeinen, ungewöhnlichen; Listen, Künsten; Aschenglas, gemeines Glas aus Kieselerde, Pottasche u. s. w. bereitet; verspannen, überspannt, ausgefüllt; schwache Kost, geringer Aufwand.

19. begunde, begann; geletzet, verletzet; frevelichen, freventlich; erwent, abgewendet.

a) Die letzte Hälfte dieses Verses nach H. II., W.. B., R., D. und C.; in H. I.: das ward erwent mit hoher Koste richen.

20. Entworfen wähe Bilde sah man auf die Berillen D. 59.
Durch zweierhande Milde, *a*) dass man den brehenden Glast da möcht' gestillen,
Das andere, dass die Reichheit wär' gezieret
Gott und dem Grâle zu Ehren, wan *b*) es dem Tempel schön conduwieret. *c*)

21. Swas Meister all begarbe auf das Glas entwurffen, D. 60.
Und swelcherlei Farbe sie mit dem Pensel dar bedurffen, *a*)
Das ward erlegt mit edelm licht Gesteine, *b*)
Der je dieselbe Farbe hatt' nach der Art viel luter reine. *c*)

---

20. zwierhande, zweierlei; brehenden, brennenden; Milde lese ich für Bilde, Milde, Güte, Freigebigkeit; Glast, Glanz; wan, nur so; conduwieret, begleitet, entspricht.

a) H. II., W., B. und R.: Verwierens nicht entwalen, wollt' man auf die Berillen
Entwerfen und malen .... d. h. Um mit dem Ausschmücken nicht zu verweilen (entwalen), wollte man u. s. w.

b) Nach H. II., W., B., R., D. und C.; in H. I.: Mit Kost' würdigliche, dass es dem Tempel ....

c) conduwieret, nach der richtigen alten Schreibart, in H. I. steht kundewieret.

21. Swas, was immer; all begarbe, all durchaus, überall; swelcherlei, welcherlei; Pensel, Pinsel; bedurffen, bedurften; erlegt, ausgelegt; luter, lauter.

a) Nach B. und R.; in H. I.: Swas sie da begarbe auf die Glas entwurffen,
Swelcherleie Farbe man dahin durch Zierde wollt' bedurffen,

b) Nach D. und C.; in H. I. und B.: Das ward da verwiert mit Gesteine,

c) In H. II. und W. fehlt diese Strophe.

22. Saphir für Lazúre wurden da gemessen D. 61.
Smaragd für Grün untúre; *a*) des ward da niender Halmes breit vergessen,
Dasselbe thät man gelb, roth, braun und weisse;
Jeglichem sein geleiches verwiert ward mit Fleisse. *b*)

23. Der Ametist sich dreiet mit Farbe und mit Arte, D. 63.
Der ward da nicht gefreiet; durch diese Farbe luter klar und zarte
Und auch durch seine Tugende er ward gehandelt,
Purpurfarb die eine, Violfarb die Sichheit *a*) wandelt,

24. Die dritte als junge Rosen gab lichte Farbe klare. D. 64.
Topasium den losen hätt' man da werth, swer darein sieht, für wahre
Dem steht das Kinn zu Berge, die Augen niedere;
Durchlauchtig zweier Farbe, gelb und gold, da stund er besser widere. *a*)

---

22. Lazúre, Lazurblau, Ultramarinfarbe; untúre, nicht selten, gewöhnlich; niender, nirgend; verwiert, geordnet; wieren, vieren, ordnen, schmücken, ausstatten.

a) untúre, nach H. I., B., R., D.; in H. II.: und türe; in W. grüne türe.

b) In D. und C. folgt auf diese Strophe unsere 28ste; in R. ist von dieser Str. bis zu unserer 56sten eine Lücke.

23. sich dreiet, ist dreierlei; gefreiet, erlassen: der Ametist wurde nicht ausgelassen; durch, nach, gemäss; gehandelt, behandelt; Sichheit, Krankheit; wandelet, umwandelt.

a) Nach H. II., W. und B.; in H. I.: Schwachheit; in D. und C. Sünden Schwachheit.

24. für wahre, fürwahr; da stund er besser widere, der Sinn scheint zu seyn: durchleuchtend in zwei Farben, gelb und gold, widerstand er desto besser den anderen Edelsteinen; oder: durchleuchtend (wie er war) stand er wieder besser als Gelb und Goldfarbe.

a) In H. II. da stund es besser widere; in B.: da stund nichts besser widere; in W.: gelb und schwarz dagegen widere.

25. Der Jochant rothgefeuert, für weiss der Sardonixe, D. 65.
So würdiglich getheuert, hier widerleget ward der Penselpixe.
Zehen und sieben Farben Jaspis tragende
Ist der edel theuere; viel Würdigkeit ist man von ihm da sagende.

26. Aller Farbe Tugende an Klarheit *a*) wär' vernichtet, D. 66.
Ob da die Schwärze mugende darunter wär' nicht völlichlich gephlichtet;
Die war der Jaspis gebende hie mit Vollen;
Und andere Farben klare, die nahm man von ihm und von Krisollen. *b*)

---

25. Jochant, auch Jachant, Hyacinth S. Hagen und Büsching Museum II. S. 66. widerlegt, entgegengestellt; Penselpixe, Pinselbüchse; der Jochant feuerroth, wurde statt dieser Farbe, und der Sardonix statt der weissen Farbe der Pinselbüchse, d. h. des Malerkastens gebraucht.

26. mugende, vermögende, könnende, d. h. die Farbe, welche schwärzen, schwarzmachen kann; gephlichtet, statt gephligtet, gepflegt, angewendet; alle Farben hätten keine rechte Klarheit gehabt, hätten nicht recht hervorgeleuchtet, wenn nicht vollends auch schwarz wäre angewendet worden, um sie zu heben. Mit Vollen, mit Fülle; Krisollen, Chrysolith; und andere Farbe klare . . . auch andere Farbe, weil er noch sechszehn andere hatte, nahm man vom Jaspis, und vom Chrysolith; es kann hier vorzugsweise auch die dunkelgrüne Farbe gemeint seyn, denn diese hat der schönste Jaspis zu meist, und grün, gelbgrün, ist bekanntlich auch der Chrysolith.

a) In H. II. und B. an Kräften statt an Klarheit.

b) In H. II.: Und aller Farbe Klare, die nahm man von ihm und von Krysolde;
das könnte auch so zu verstehen seyn: und aller Farbe Klarheit nahm man von ihm und von dem Chrysolith.

27. Kalkofane und Rubine, Karniol und Krisopasion, D. 67.
Die Parasme licht mit Schine, mit sechzig Farben zeiget man Exakontasion,
Ophthalamus, Turkisian, Sardisen,
Und ander edel Gimme kann ich nicht an aller Tugend voll prisen. *a*)

28. Perlen und Korallen verwieret waren darunder, D. 62.
Manich Rubin aus Kristallen gab brehenden Glast alsam ein Zunder. *a*)
Je nach den Steinen färbet sich die Sonne,
Swenne sie durch Fenster glänzte; das war eine sonderliche Augenwonne. *b*)

---

27. Kalkofane, Calcophanus; S. Alberts Magnus de lapidibus nominatis, Hagen und Büsching Museum II. S. 95. Krisopasion, Chrysopas; Parasme, Prasme; Schine, Schein; Exakontasion, lese ich statt Exakorasien welches in H. II., W. u. B. steht; in H. I. findet man: Ekorasion; es ist offenbar der Exacontalitus des Alb. Magnus gemeint. S. a. a. O. S. 133. Ophthalamus, a. a. O. S. 98; in H. II., W. und B. Octalamus; in H. I. Berthalamus; Turkisian, (Türkiss) lese ich statt Kurisias in H. I., und Klarisian in H. II., W. und B.; Sardisen, lese ich für Ardisen in H. I., II., W. und B., ich verstehe darunter den Sardinus des Alb. Magnus a. a. O. S. 101. Gimme, Gemme, Edelstein; voll, vollkommen; prisen, preisen.

a) . kann ich nicht an aller Tugend voll preisen, nach W.;
in H. I.: die diess Werk an Würde konnten preisen
in D. und C. ist diese Str. fast ganz verändert, man liest dort:
Kalkophanus Turxeyne, Karniol und Krisopasen
Liparasius licht mit Scheine, edler Farbe gicht man Parwidasen,
Die Parillen war man überlegende
Mit Edelkeit so theure, viel mehr denn ich mit Worten bin hier wägende.
Liporasius mag der Lippares des Alb. Magn. seyn a. a. O. S. 99; gicht von gihen, zusprechen; Parwidasen, wohl Parasme, der Prassius des Alb. Magn. a. a. O. S. 140; theur, herrlich.

28. darunder, darunter; Rubin aus Kristallen, Rubinen in Kristallen gefasst.

a) Nach W., B., D. und C.; in H. I.:
Berillen und Perlen da waren gestreut darunder
Und lauter licht Rubin, der nicht anders brunn (brannte) denne ein Zunder.

b) In H. II. fehlt diese Strophe.

29. Swer an das Dach *a*) gedenket, das war von rothem Golde D. 68.
Mit Blaumal überblenket, darum dass es nicht verschneiden solde
Die Augen klar gen lichter Sonnen Glizzen;
Also ward es besorget von meisterlicher Kraft mit guten Witzen.

30. Gott reiner Gier je gebende war mehr denn sie wär' gerende; D. 69.
Da dieser König so lebende nach Würde war, Gott ward ihm Steure währende,
Die widerwog der Gabe Salomonis,
Da er so würdiglich stifte Templum Domini des Thrones.

31. Mit Wunsch allda zerschniden gab ihm *a*) Gott die Steine, D. 70.
So dass man Schall vermiden konnt' in Jerusalem; gross noch kleine *b*)
Ward Meissel, Hammer noch ander Waffen erklänget
Nie zu halbem Nagele; so ward sein Werk mit Gotteskraft *c*) gemenget.

---

29. Blaumal, blaue Verzierung, Blauwerk, Schmelzwerk; Mal bedeutet hier Bild, Zeichen; überblenket, überblinkt; Glizzen, Glänzen.
a) Dach fehlt in D., daher ist dort diese Strophe unverständlich.

30. Gier, Gir, (für Begierde) Wunsch; gerende, begehrend, verlangend; Steure, Geschenk; währende, gewährend; die widerwog, die wog auf, die wog die Gabe Salomons auf; Templum Domini des Thrones, den Tempel für den Thron des Herrn, oder den Tempel zum Thron des Herrn.

31. Mit Wunsch, mit übernatürlicher Kraft; zerschniden (zerschnitten) gab ihm Gott die Steine, das ist eine poetische Freiheit, denn in der H. Schrift I. Buch der Könige K. 5. V. 17 und 18 steht, dass Salomon die Steine brechen und behauen liess. Dass man aber bei Erbauung des Tempels in Jerusalem keinen Hammer noch Beil noch irgend ein Eisenzeug hatte, weil alles zuvor ganz zugerichtet war, das liest man dort K. 6. V. 7. Waffen, Werkzeug: ward . . . . . erklänget nie zu halbem Nagele, weder grosse noch kleine Meissel Hammer u. s. w. erklangen nie zu einem halben Nagel; gemenget, untermischt, oder abgeleitet von manigen, vermannigfaltigt, ähnlich dem mancherleiet Str. 13.
a) Nach H. II., W., B., D. und C.: ihm statt Salomon, wie man in H. I. liest.
b) gross noch kleine, nach H. II., B., D. und C.; gross und kleine in H. I. und W.
c) mit Gottes Gabe, nach D. und C.; in H. I. mit Gabe; in H. II., W. und B. mit Gottes Kraft.

350 32. Dieselbe Kraft ihm *a*) wesende, ist noch mit Hülfe stäte, D.71.
In der Schrift man lesende ist, dass er viel grösser Wunder thäte,
Denn dass er dem Grâl hier war gebende,
Zur Steure werthen Leuten, die gern in seinen Hulden war'n lebende.

351 33. Er hat mit Himmels Pfründe der Welt viel gespeiset. D.72.
Der sein Gebot noch thünde ist, der wird von ihm geparadeiset
Bei dem Throne; ob er ihm hier nicht pflegende
Ist des Leibes Pfründe, die wird er ihm dort reich widerlegende. *a*)

352 34. Nun war das Werk so theure, dass es nimmer wär' vollendet, D.73.
Da ward ihm zur Steure von dem Grâle mit der Schrift gesendet,
Was man je darzu bedürfen sollte;
Das fand man vor dem Grâle darnach als es der Meister haben wollte.

---

32. wesende, von wesen, seyn, geschehen, werden, entstehen; stäte, beständig dauernd; dieselbe Kraft welche ihm (Gott) seyend, wesentlich, angehörig ist, hilft noch stets den Menschen, ihre Hülfe dauert noch.

a) In D. und C. Gott statt: ihm.
In W.: Dieselbe Kraft ihm ist wesende an ihm noch mit Hülfe staete,
dieses wäre etwa so zu verstehen: Dieselbe Kraft geschieht, offenbart sich noch stets an ihm mit (durch) Hülfe.

33. Pfründe, Kraft, Nahrung; Welt steht hier für Menschen; ob, wenn, im Fall dass; widerlegende, entgelten, ersetzen.

a) widerlegende nach W., B., D. und C.; in H.I. widergebende; in H.II., W. und B. statt: Bei dem Throne . . . . . .
Ob er ihm hier der Seele ist rein pflegende
Vor des Fleisches Gierde, das wird ihm Gott dort reichlich widerlegende (H. II. widerwegende).

34. Mit der Schrift gesendet: das heisst wohl, mit einer Schrift an dem Grâl

35. Da ward aber Mehre von aller Diet zum Grâle D.74.
Lobes und hoher Ehre Gott erboten, dass er sonder Twale
Gen ihn kehrt so viel Gnaden reiche.
Es war ohne Wunder, ob nun da ward gebauen lobeleiche. *a*)

36 Der Glasefenster Gleste war da gar unnöthe, D.75.
Wan Lichtes Ueberläste gab so manich Stein mit Röthe;
Der Steine Brennen das lichte Gold entzundte
Dass sein Glast gab Widerstoss. All solcher Reichheit ich mir selber gunnte. *a*)

37. Ueberall das Gewölbe obene mit Saphir war gebläuet D.78.
Der Heiligkeit zu Lobene, mit keinem andern Stein understreuet
Wan lauter licht gestirnet mit Karfunkel,
Die sam die Sonne luchten, es war die Nacht licht oder dunkel.

---

welche Anweisung für den Bau gab. An dem Grâl erschien nämlich bei verschiedenen Gelegenheiten wunderbarer Weise eine Schrift: was man zu thun, wie man sich zu verhalten habe; nachher verschwand sie wieder. Siehe: D. Kap. 4. Str. 3. Kap. 6. Str. 1 und Parcival v. Müller V. 14,042. bei Lachmann S. 226. 470. 21.

35. Mehre, mehr, als Substantivum gebraucht; Diet, Volk; Twale, Weile; sonder Twale, ungesäumt, vgl. das englische Dwell; lobeleiche, für löblich.

a) Auf diese Str. folgen in H. I. unsere 36. 73. 37. 39. 40. 38. 44. 42. 41. 46. 47. 48. 64. 65. 66 und 69ste in allem 16 Str., sie nehmen das 23ste Blatt der Hands. ein, welches, wie sich aus der Vergleichung mit H. II., W., B., D. und C. ergiebt, von dem Buchbinder versetzt worden und vor dem 22sten stehen sollte. In H. II. folgt auf diese Str. unsere 73ste, die 36ste fehlt dort gänzlich; in W., B., D. und C. folgt wie hier die 36ste.

36. Widerstoss, Wiederschein.

a) All solcher Reichheit u. s. w. . . . nach D. und C.; in H. I.: dess ich mir selber gunnte; in W. und B.: Die Koste reich, der Augen viel verwundte.
In H. I., W., B., D. und C. folgt nach dieser Str. unsere 73ste; ich habe des Zusammenhangs wegen geglaubt, sie an die weiterhin für sie ausgewählte Stelle versetzen zu müssen.

37. gebläuet, blaugemacht; zu Lobene, zum Lob; wan, nur, bloss; gestirnet, besternt, mit Sternen von Karfunkel besetzt; luchten, leuchteten.

38. Mit Saphir sus bedecket das Gewölbe slecht getennet, D.77.
Karfunkel drein gestecket, gleicher Weis' *a*) den Sternen klar bekennet,
Gab ihr Schein den lichten Glast so brehende;
Es ward *b*) viel freudenbäre swer es sonder Herzeleid was sehende. *c*)

39. Der Reichheit Ueberwonne war man da nun nicht ane, D.79.
Die goldfarbe Sonne und darzu der silberweisse Mane,
Den beiden waren ihr Bilde da gereichet
Von Edelkeit der Steine, der Art und Farbe, die beiden wohl gleichet.

---

38. sus, so; slecht, schlicht; getennet, eingelegt, v. Tenne wie ein Boden mit Brettern eingelegt oder ausgelegt wird; gleicher Weis' den Sternen klar bekennet, gleicher Weise, wie es von den Sternen klar bekannt ist, wie es an den Sternen erkannt wird; brehende, brennend; viel freudenbäre swer .... sehr freudig, freudenvoll ward derjenige, welcher es sah und kein Herzleid hatte.

a) gleicher Weis' nach H. II.; in H. I., W., B., D. und C.: gleicher Maass.

b) ward lese ich für war.

c) Diese Str. folgt in H. I. auf die 40ste, in H. II., W. und B. ist die Folge wie hier, in D. und C. geht diese Str. unserer 37sten voran.

39. Ueberwonne (wie Ueberkraft), übergrosse Wonne; war man da nun nicht ane, war man da nun nicht ohne, entbehrte man nicht; gereichet, gegeben.

40. Die zogen *a*) Abend und Morgen Oroloye von Kunst der reichen, D. 80.
Mit Listen so verborgen, dass Auge nie mocht' erkiesen ihr Umeschleichen;
Und giengen doch ihr Zirkel-Zeichen schone.
Die sieben Tageszeiten Zimbel aus Golde ihn' kündten *b*) wohl mit süssem Tone; *c*)

---

40. Abend und Morgen, Abends und Morgens; Oroloye, französ. Horloge; Uhrwerke zogen Abends und Morgens, also Tag und Nacht, die Bilder der Sonne und des Mondes. Und giengen doch .... und giengen, bewegten sich doch schön durch ihre Zirkel-Zeichen. Ich denke mir dieses Werk in dem grossen Gewölbe angebracht, welches durch den später vorkommenden Mittelthurm bedingt ist. Aus der ganzen Beschreibung des Tempels geht hervor, dass man sich alle Gewölbe und also auch das mittlere spitzbogig vorstellen muss; diese Gestalt hindert aber keineswegs, dass in einem solchen Gewölbe ein Kreis von Metall befestigt seyn könnte, worin sich die Bilder der Sonne und des Mondes bewegten. Ein Kuppelgewölbe würde zu diesem Zweck dieselbe Vorrichtung erfordern, denn das Mauerwerk selbst könnte auch bei einem rundbogigen Gewölbe nicht zum Kreislauf für dergleichen durch ein Uhrwerk getriebene Zeichen dienen. Die sieben Tageszeiten, die sieben Tageszeiten der Kirche, an welchen man sich zum Gebet und Gottesdienst versammelt; ihn', ihnen, den Hütern des Grâls, den Tempeleisen; kündten, verkündigten.

a) zogen, nach H. II., W., D. und C.; in H. I.: führten; in B.: giengen.

b) kündten, nach B.; in H. I. u. s. w. kunden.

c) Die beiden letzten Verse nach H. II., W. und B.; in H. I.:

Und giengen doch ihr Zirkel-Zeichen;
Den sieben Tageszeiten kundens sie mit Zimbel underreichen.

in D. u. C.: Und giengen doch ihr Zirkel alle Zeichen;
Den sieben Tageszeiten kunden sie ihr Sang wohl underreichen.

Zwischen dieser Str. und der 41sten sind in H. I. die 38. 42. und 43ste eingeschoben; in H. II., W., B., D. und C. folgt die 43ste, wegen dem engen Zusammenhang lasse ich aber die 41ste folgen.

41. Hiermit dass sie gedahten hin zu dem werthen Throne, D. 82.
Und alle Ding' versmahten, die zu tragene rauben Himmelskrone,
Die den Armen zu den Königen setzet.
Zwen das übersahen, die wurden an dem Leibe da geletzet.

---

41. gedahten, gedachten, gedächten; nämlich die sieben Tageszeiten wurden den Tempeleisen verkündigt, damit sie ihre Gedanken zu Gottes Thron richteten u. s. w. Zwen das übersahen, zwei das übersahen; geletzet, verletzet, verwundet; dieser Vers bezieht sich auf die Könige des Grâls: Frimutel und Amfortas, Titur. Kap. 6. Str. 13, welche der Minne dienten und für ihre Geliebte kämpften. Der erste kam im Kampf um, Titur. Kap. 39 Str. 224 u. f., vergl. Parzival v. Müller Str. 7462 u. s. w.; der zweite erhielt eine Wunde, woran er, gleich dem Philoctet, lange fürchterliche Schmerzen leiden musste, Titur. Kap. 36. Str. 25 u. f. Parziv. v. Müller V. 6860, 7473, 14102, 14250, 18410 u. f. Der strengen Sittenregel des Grâles gemäss war nämlich dem König zwar die Ehe erlaubt, aber Minnedienst, wenn er auch die Ehe zum Ziel hatte, wurde für unverträglich mit seinem hohen heiligen Beruf gehalten. H. v. Hammer hat geglaubt, unter unrechter Liebe, wovon Kap. 5. Str. 74 die Rede ist, sey die Liebe zu den Frauen überhaupt zu verstehen. Das ganze Gedicht ist ein Beweis gegen diesen Wahn; derselbe wird schon auf das vollkommenste durch den Umstand widerlegt, dass alle Könige des Grâles verehligt waren und Nachkommenschaft hatten, Amfortus allein ausgenommen, der wegen seiner Verwundung nicht zu der Ehe gelangte. Uebrigens ist auch jene von H. v. H. in den Fundgrub. VI. S. 100 angeführte Stelle durchaus nicht schwer zu erklären. Die unrechte Liebe ist nämlich hier mit der unrechten Furcht des heil. Petrus, der den Herrn verleugnete, zusammengestellt: also gemein sinnliche Liebe mit gemeiner Menschenfurcht, im Gegensatz gegen die höhere geistige Liebe und Gottesfurcht. Durch Beziehung auf die früheren (53ste und 54ste) Strophen, worauf der Dichter ausdrücklich verweist, wird aber gar die unrechte Liebe auf das entschiedenste als unkeusche Liebe bezeichnet, indem von dem Saphir gelehrt wird, dass er, der edele keusche, die unrechte Liebe abwehre. Was H. v. H. von einem geheimen lasterhaften Sinn der wahren Minne wähnt, hat in dem Gedicht nicht den mindesten Grund, es kömmt auch nicht die leiseste Ahnung davon vor. Alles ist in der grössten Reinheit und Heiligkeit gehalten; ja in der Lehre, welche Titurel seinem Sohn Frimutel vom Grâl ertheilt, heisst es: wer während dem Gottesdienst vor dem Grâl mit Willen ehelicher Minne gedenket, der wird an demselben Tag verwundet, so dass er eine Woche lang kampfunfähig bleibt, wer aber den Grâl mit unehelichen Begierden anschaut, der wird tödtlich verwundet Kap. 6. 49 und 50.

42. Viel wenig sie vermissten vier edler Bilde starke, *a*) D. 81. Str. 360
Nach den Evangelisten ergossen aus Golde mancher Marke,
Ihr Flügel hoch, lang, weit ausgebreitet;
Welch Aug' es war sehende, dess Herze ward zu Gott in grosse Freud' geleitet. *b*)

43. So mancherhand Gewiere möcht' ich mit sundrer Märe D. 120. Str. 361
Geprüfen nicht wohl schiere, so merket selb da war et niender leere
Spannenbreit überall der Tempel innen; *a*)
Ergossen und erhauen, ergraben, gemalt war er mit kunstreichen *b*) Sinnen. *c*)

---

42. starke, grosse.

a) edler Bilde starke, nach W. und B.; in H. I. Bild gerichet starke, sehr reich ausgestattet.

b) ward zu Gott .... nach W.; in H. I., II., B., D. und C.: ward man in (soll heissen: aus) Jammers Thal verleitet; auch geleitet.

Auf diese Str. folgt in H. II., W., B., D. und C. die 41ste.

43. So mancherhand, von so mannichfacher Art; Gewiere, Schmuck; Märe, Erzählung, Rede, Nachricht; geprüfen, beschreiben: ich könnte wohl kaum mit besonderer Erzählung (im einzeln) beschreiben; merket selb, steht hier für: bedenket selbst; et auch ot, eben, halt.

a) In H. II. und W.: Spannenbreit der Tempel aussen und innen.

b) kunstreichen, nach H. II., W. und B.; in H. I., reichen.

c) Diese Str. folgt in H. I., II., W. und B. auf unsere 88ste, in D. und C. auf die 89ste; mir scheint sie hier, wo noch von dem Tempel im Ganzen die Rede ist, eingeschoben werden zu müssen, und um so mehr, als sie mit der folgenden Str. in Verbindung steht, welche in H. I., II., W. und B. sich an dieser Stelle findet.

44. Sprech' *a*) ich nun von Gemäle, dess wollten sie gerathen, D. 121.
Dess hätten sie wohl Väle, seit sie so mancher Farbe Steine hatten,
Wan durch Bilde Antlitz wohl gestellet;
Das geschah von solcher Kunste, *b*) die nach ihrer Art die Steine wohl gesellet. *c*)

45. Swie sie's vergebne *a*) hätten, es stand ihn' doch zu Preise; D. 122.
In sorglichen Räthen giengen sie darum in mancher Weise,
Was Gott und auch dem Grâl war zu Danke;
Sie wurden von dem Grâl entbunden aber von den Sorgen kranke. *b*)

---

44. Gemäle, Gemälde, hier Malerei; gerathen, entrathen, entbehren; Väle, Vele, Unnoth; solcher Kunste, der Sinn ist: sie hatten keine eigentliche Malerei nöthig, weil sie Steine von so mancher Farbe hatten, als zu den Bildern erfordert wurden, und sie die Kunst besassen, welche die Steine nach ihrer Art zu vereinigen weiss, nämlich die Mosaik.

a) Im D.: sprich ich, eine Form, welche noch in Bayern gebräuchlich ist.

b) Das geschah von solcher Kunste, nach H. II., W. und B.; in H. I.: Das war auch von der Kunste.

c) Die nach ihrer Art die Steine wohl gesellet, so lese ich statt: die sich von Art den Steinen wohl gesellet, wie in H. I., II., W., B., D. und C. steht.
Diese Str. folgt in H. I. auf unsere 38ste, in H. II., W. und B. auf unsere 41ste, in D. und C. wie hier, auf unsere 43ste.

45. Swie, obgleich; vergebne, geschenkt, geschenkter Weise; Preise, Ruhm; giengen sie darum, sie giengen damit um (sorglich zu berathen); kranke, schwach, zart: der Sinn ist: obschon ihnen alles dazu gegeben war, so gereichte ihnen das Werk doch zum Ruhm, weil sie sorgfältig bedacht waren, es Gott und dem Grâl zu Dank aufzuführen; der Grâl entband sie aber dieser geringen, leichten Sorgen.

a) In H. II.: vergebens, umsonst.

b) In D. und C.: entbunden ausser Zweifels Wanken; befreit aus, von dem Schwanken des Zweifels. Diese Str. folgt in H. I., II., W. und B. auf unsere 43ste, in D. und C. wie hier, auf unsere 44ste.

46. Swar die Chöre waren aus nach Krumme *a*) gewendte, D. 83.
Jedoch war der Altare, *b*) dass der Priester recht gen Oriente
Darob sein Antlitz musste kehren,
Wenn er der Christen Sälde und Gottes Ehr' znr Messe wollte mehren. *c*)

47. Die Richte gen Oriente der Chöre war auch der meiste. D. 84.
Ihr' zweier Ausgelehnte hätt' er einer, denn er dem heren Geiste
Geordnet war mit aller Zierde schone,
Mit edel reicher Kost, seit er über all' den Tempel war Patrone.

---

46. Swar, wohin immer; nach Krumme .... d. h. wohin immer nach der runden Gestalt des Tempels die Chöre gewendet, gerichtet waren; gen Oriente, der Altar stand nämlich nicht immer an der mittlern Seite des achteckigen Chors, sondern an jener, welche sich am meisten gegen Osten wendet; so sieht man auch noch die Altäre in den altdeutschen Kirchen gestellt, wo achteckige Kapellen in der Rundung vorkommen; Sälde, Segen; mehren, vermehren.

a) nach Krumme, nach H. II. und W.; in B., nach der Krümb, in H. I.: allum; in D. und C. nach Buge.

b) In B.: so war doch der Altare so dass;

c) Diese Str. folgt in H. I., D. und C. auf unsere 41ste, in H. II., W. und B. auf unsere 44ste.

47. Richte, Richtung, der meiste, statt der meisten: die Richtung der meisten Chöre war auch gegen Orient; der Halbkreis gegen Osten war nämlich durch nichts unterbrochen, hier reihte sich Chor an Chor; gegen Süden, Westen und Norden aber unterbrachen die drei Pforten des Tempels den Kreis der Chöre, wie sich weiterhin zeigen wird. Ausgelehnte, Ausbiegung, Ausdehnung: ein Chor hatte die Ausdehnung von zweien; er statt ihr', ihrer. Dieser grössere Chor kann nicht in die (Str. 5 angegebene) Zahl der zwei und siebenzig Chöre eingerechnet werden, weil sonst eine allem Begriff von Ebenmaass widersprechende Anordnung entstände. Man muss sich diesen Chor des heil. Geistes als eine Fortsetzung des höchsten Chors der Frone denken, welcher Nr. 81 erwähnt wird. Beiden ist die (Str. 91 vorkommende) westliche Pforte entgegengesetzt; und da der Chor des heil. Geistes die Ausdehnung von zweien der übrigen Chöre oder Kapellen hat, so scheint der Dichter nach dem Vorbild unserer alten Kirchengebäude eine mittlere Halle ange-

Sn. 366

48. Der nächste dabei *a*) der Maide, die Mutter war des Kindes D. 85.
Das Himmels und Erden beider gewaltiglichen pfleget und des Gesindes. *b*)
Johannes hiess des dritten Chores Herre,
Selb zwölfte seiner Genossen Gehuset hätten beidenthalb nicht verre. *c*)

Sn. 367

49. Aussen war von Fraise ergraben und ergossen, D. 129.
Wie *a*) die Tempeleise *b*) täglich verwapent unverdrossen,
Ritterlich stritten in grosser Herte,
Zu Dienst dem heren Grâle, damit man ihn vor arger Diet ernerte. *c*)

---

nommen zu haben, welche doppelt so breit und verhältnissmässig auch viel höher als die Kapellen und Nebenhallen, von dem heil. Geist-Chor bis zur Westpforte, und kreuzweise von der Südpforte bis zur Nordpforte sich erstreckte, und so auf eine angemessene Weise die verschiedenen Theile des Tempels verband.

48. Maide, Jungfrau, Jungfrau Maria; pfleget, beschüzt, beherrscht; Gesinde, Hausgenossen, Angehörige, hier wohl für Bewohner. Selb zwölfte, zu zwölf (wie man sagt: selb dritt) nämlich die zwölf Apostel. Gehauset, Gehäuse, Wohnung; beidenthalb, an beiden Seiten, verre, fern.

a) dabei, nach H. II., W., B., D. und C; in H. I.: darnach;

b) Gesindes, nach H. I., B., D. und C.; in H. II. und W.: des Windes.

c) Auf diese Str. folgen in H. I., II., W. und B. die 64ste u. s. w.; in D. und C. aber die 50ste u. s. w., wie es dem Zusammenhang gemässer ist.

49. Fraise, Periculum, Gefahr; verwapent, gewaffnet; Herte, ernsthafter Kampf auf Leben und Tod; ernerte, rettete, beschützte.

a) Wie, nach H. II., W., B., D. und C.; in H. I.: Was.

b) In H. II.: Tempelere; in W.: Temperel; an anderen Stellen in dieser Hds. steht: Templeise oder Templise; so wird auch, je nach Erforderniss des Versmaasses abwechselnd mit Tempeleise oder Tempeleyse, allgemein geschrieben.

c) In B.: erwerte. Diese und die folgenden auf die Chöre bezogenen Strophen

50. Der Chöre Ecken aussen *a*) waren sinwel gedrät *b*) zu Berge; D.86. 368
Die Meister nicht verbaren, Reben Lauber mancherlei Gezwerge
Ward von ihnen zum Preise alle da gemachet
Und Meerwunder wähe, dess ward von aller Diet da viel gelachet.

51. All' was dazwischen *a*) an der Muren ergraben war und erhauen, D. 87. 369
Ich hab' ein *b*) Nachgeburen, ich hab's dafür, wollt' er's eben schauen
Von End zu End das Werk so wonnebäre,
Er stünd' allda viel leichte bis dass sein' Hausgenoss inbissen wäre.

---

stehen in H. I., II., W. und B. nach unserer 68sten; in D. und C. steht diese Str. allein nach unserer 68sten, und folgt dann unsere 91ste.

50. Der Chöre Ecken aussen, das sind die Stützpfeiler oder Widerhalter; sinwel, hier für bloss, nackt, glatt, im Gegensatz gegen die vielen Verzierungen von denen hier die Rede ist; die Widerhalter waren also glatt, einfach, wie man sie auch gewöhnlich sieht, in die Höhe gerichtet, zu Berge gedrehet; sinwel kömmt in dieser Bedeutung schon in den Glossen von Tegernsee und Mondsee, aus dem 9ten und 10ten Jahrh. vor, bei Ezech. Kap. 24 V. 7. 8.: sinawellistu, limpidissimam (petram), Schmeller mündl.; verbaren, unterliessen, die Meister unterliessen es nicht.

a) Der Chöre Ecken aussen, nach D. und C.; in H. I.: Die Ecke alle aussen, in H. II.: Die Ecke an den Chören; in W. und B. Die Ecke der Chöre.

b) gedrät, nach H. I. und B.; in H. II., W., D. und C.: gedret.

51. Muren, Mauer; Nachgeburen, Nachbarn; ich hab's dafür, ich halte dafür, haben statt halten, wie man noch sagt: haben sie es nicht für ungut; Hausgenoss, hier wohl Ehefrau; inbissen wäre (nach alter Schreibart: enbizzen) gespeiset hätte, daher noch unser Imbiss.

a) All was dazwischen, ... so lese ich; in H. I., Allum an der Muren; in H. II., W., B., D. und C.: Dazwischen an ....

b) ein lese ich statt den, wie in H. I., II., W. und B. steht; in D. und C. ist der ganze Vers verdorben.

52. Als ausgeschossen waren die Chöre mit den Ecken, D.88.
370 Den König nicht beschwaren die Kost wollt', er hiess *a*) auf zwen je legken
Ein Glockhaus hoch sechs Gadem, überall geleiche;
Der das nicht gelaubet, der sag' von Armuth, ich sag' et nun von Reiche.

53. Sie waren der Kustanze *a*) alsam der Tempel *b*) here, D.89.
371 Allum zu einem Kranze standen die Glockhaus' nach Grâles Ehre,
Zehen König möchten's nicht erkosten,
Aller Reichheit Ueberkraft war da nicht einer Perlen gross gebrosten.

---

52. legken, für legen; Gadem, Geschoss, Stockwerk; Reiche, für Reichthum; der Sinn der drei ersten Verse ist: Der Aufwand beschwerte den König nicht, auf die Chöre, so wie sie mit ihren Ecken vortraten, auf je zwei einen Thurm zu legen, sechs Gadem hoch, und alle Thürme gleich. — Da nun zwei und siebenzig Chöre waren, Str. 5, so ergeben sich sechs und dreissig Thürme.

a) er hiess . . . nach H. II., W., B., D. und C.; in H. I., er hie auf zwen legken.

53. Kustantze, custancia, custus, costus, Kosten, Ducange Gloss, also hier Kostbarkeit; erkosten, die Kosten erschwingen, bestreiten; gebrosten, von gebresten, gebrechen; es gebrach nicht um eine Perle gross an der Ueberkraft, dem Uebermaass des Reichthums.

a) In D. Substantze; in H. II., W. und B. Constanze; in C. Kunstantze.

b) der Tempel, nach H. II., W., B., D. und C.; in H. I. die Chöre.

54. Der Wände waren ächte, und je als manch' Ecke, D. 90. 372.
All nach der Chören Ebenträchte; ohne Kunst und Kost Niderlegke
Ward das Werk nach Wunsche gar vollführet;
Heisset mich das jemand lügen, ich wähn' den selten Kunst und Koste rühret.

55. An jeglichem Gademe drei Fenster zu allen Wänden D. 91. 373
Die Spindel ausser, Brademe darinne gedreht, das Werk wohl Auge pfänden
Konnt' auf seiner Weide gen die Sonnen;
Ihr Dach gelich des Tempels Dach, ihr Knöpfe Rubin gross, die vaste brunnen.

---

54. ächte, acht; die Chöre waren nämlich nach Str. 5 achteckig gebaut; achteckige Chöre, welche mit einem grössern Gebäude zusammenhängen, kann man sich aber nicht anders denken, als wie sie an altdeutschen Kirchen angebracht sind, d. h. dass sie fünf Seiten eines Achtecks haben, und dass an die Stelle der drei übrigen Seiten ein Gewölbe des grössern Gebäudes eintritt. Wird nun auf einen solchen Chor ein Thurm gesetzt, dessen Wände mit den Seiten desselben gleich laufen, so versteht sich von selbst, dass der Thurm ein vollkommenes Achteck bildet; die drei nach dem grössern Gebäude gerichteten Wände ruhen dann auf dem anschliessenden Gewölbe. Ebenträchte, lese ich für eben trähte in H. I., und verstehe darunter: Ebentracht, Ebenmaass, Symetrie, wie man im Altdeutschen eintraht für Eintracht findet; in H. II., W., B., D. und C. statt eben trähte: Gepfehte und Gepfhechte, von Pfacht, Satzung, Maass, Maasgabe, pfächten, abmessen, visiren. Niederlegke, Niederlegung, Abbruch, ohne Minderung der Kunst und des Aufwands, lügen fehlt in H. I., und daher ist dort dieser letzte Vers unverständlich.

55. Spindel, Schneckenstiege; der Sinn ist: die Schneckenstiegen waren ausserhalb angebracht; Brademe darinne gedreht, Luft darein gedreht, d. h. sie waren durchsichtig gebaut, wie man so viele Stiegen der Art an altdeutschen Gebäuden, besonders am Strassburger Münster sieht; pfänden, hier wohl für fesseln, das Auge zu Pfand nehmen, wenn es sich gegen die Sonne, gegen den Himmel richtet. vaste, heftig, stark, englisch fast; brunnen, für brannten.

374 56. Auf den Knöpfen Kreuze, hoch, schneefarb, licht Kristallen, D.92.
Dem Teufel zu einer Scheutze, wan ihm da war gesagt Schach mit allen
Und matt all seinen Räthen und Schünden;
Das werthe Hofgesinde versiegelt war vor allen Haubetsünden. *a)*

375 57. Aus Gold ein Aar geröthet gefeu'rt und gefunket, D.93.
Auf jeglich Kreuz gelöthet, von ferne sehend niemand dess' bedunket
Wan dass er fluglinge da schwebete;
Das Kreuz von der Lutere Gesicht verlohr, darauf er sich enthebete.

376. 58. Ein Thurm in mitten stand bei diesen allen, D.94.
Aus mancher Goldschmitten war von Werk Wunders dran gefallen,
Und manch' tausend licht, klar, luter Steine;
Zweier andern Weite Höh' und Zierde an diesem lag alleine.

---

56. Scheutze, Scheuche; mit allen, gänzlich; Schünden, Antreibern; versiegelt, versichert, bewahrt.

a) In H.II., W. und B.: hellebären Sünden, höllebaren, höllebringenden Sünden. Diese Str. und die folgenden bis 62 einschliessl. finden sich in R.

57. Aus Gold . . . gefeurt und gefunket, im Feuer vergoldet und funkelnd gemacht; von ferne sehend, nach B. — in H.I.: sehend ferne; in H.II., W., D. und C.: ferne sehend; in R.: und ferne sehend; von der Lutere, von der Lautere, Lauterkeit, hier für klare Durchsichtigkeit; fluglinge, flüglings, gleichsam fliegend; Gesicht, Sichtbarkeit; enthebete, sich hielt, nach R., D. und C.; in B. sich doch hebte; in H.I., II. und W. sich enthabte.

58. Weite, Höh' und Zierde, lese ich für Weite und Höh' und ander Zierde, wie in H.I. steht; an diesem lag alleine, nach D.; in H.I. u.s.w. steht: lag an diesem eine.

59. Der Knopf ein Karfunkel, war michel hoch zu lobene, D. 95. 377
Swenn *a*) die Nacht gab Dunkel, dass man gesäh' beide nieden und obene,
Ob in dem Walde Templeise sich *b*) verspäten,
Dass sie von seinem Glaste Weisunge zur rechten Herberg hätten. *c*)

60. Darzu viel manich' ander *a*) Edelstein gab Steuere, D. 96. 378
Des Farbe sam ein Zander glaste, der da glühet in dem Feuere,
Der' aller *b*) Brennen gab dem Karfunkel Helfe;
Siebengestirn sey geschwiegen, da schien wohl tausendfalt Gestirn mit Gelfe;

61. Hie roth, da gelb dort grüne, nun *a*) dunkelfarb, so weisse *b*) D. 97. 379
Bleich- und braun-blau; kühne ward ihr Herz von der Freuden Gleisse,
Von der Steine Kraft und von dem Grâle;
Ward ihr einer *c*) siegelos, der must' es hab'n verdient *d*) mit Sünden-Male. *e*)

---

59. *a*) Swenn, nach H. II., W., B. und R.; in H. I., D. und C.: ob.
b) sich, nach H. II., W. und B.; in H. I.: it Templeis verspäten, für iht, irgend Templeis u. s. w.
c) Dass sie .... nach H. II., W., B. und R.; in H. I., D. und C.: Dass sie Weisung und Licht zur reichen Herberg hätten.

60. Zander, glühende Kohle; glaste, glänzte, von glesten; Helfe, Hülfe; Siebengestirn sey geschwiegen, von dem Siebengestirn sey geschwiegen; Gelfe, Uebermuth, hier für Ueberkraft.
a) ander, nach H. II. u. s. w.; in H. I. fehlt es.
b) Der' aller, nach H. II., W. und B.; in H. I., D. und C. Der' lichtes.

61. nun dunkelfarb, so weisse, sowohl dunkel als hell roth, gelb und grün; Bleich- und braun-blau, hell- und dunkel-blau; von der Freuden Gleisse, von dem Freudenglanz, dem freudigen, erhebenden Glanz; siegelos, des Sieges verlüstig; Sünden-Male, Sündenflecken.
a) in R. so statt nun.
b) Dieser Vers nach B.; in H. I., II., W., D. und C.: Hie roth, da gelb so grüne, nun dunkelfarb so weisse.
c) ihr einer, nach H. II. und W.; in H. I. und B. ihr chainer; in R. de heiner; in D. ihr etlicher, einer oder der andere von ihnen; in C. ihr jeglich.
d) verdient und Sünden fehlt in H. I., statt Sünden-Male steht einer Male.
e) Auf diese Str. folgen in H. I. unsere 91ste u. s. w.; in D. und C. unsere 64ste u. s. w.; in H. II., W., B. und R. hingegen folgen die Str. wie hier.

380

62. Aller Stimme Krone ist Harfensaiten Ziere, D. 125.
In süssem hellen Tone klinget dennoch fürbass der Kalkofan Aerzubiere,
Zwo Glocken waren daraus gedrät mit Kunste;
Die Kleckel drin von Golde, der Reichheit zu einer vollkommnen Gunste.

---

62. der Kalkofan Aerzubiere, nach B.; man liest dort Str. 435 der Kalkofan auss so süsserē Aerzubiere, die Worte: auss so süsserē, halte ich für ein Einschiebsel, welches wegzulassen, damit diese ohnehin dunkele Stelle verständlicher werde. Dieselbe ist von den meisten Abschreibern missverstanden worden. In H. II. und R. liest man: fürbass Azzubiere, in W.: fürbass Arzibiere, in D.: fürbass der Ardobiere, in C.: fürbass der Ardopiere; in H. I. fehlt die ganze Strophe, so wie auch die folgende. Nach dem Gedicht: Von der Kraft und den Eigenschaften des Edelsteins aus der Dresdn. Handschrift und dem alten Druck, im Museum von Hagen und Büsching 2ter Band abgedruckt, ist Kalkofan ein Stein, welcher wie eine Schelle klingt S. S. 94:

Calcofan heist ein stein,
Der hat tugend so rein,
Der ist swartz alz ein Kol
Vnd wer ihn recht erkennen sol,
Der schlach dar auf gar leise
So dont er in der Weise
Also hoch vnd helle
Als wer es eine schelle;
Wer tragt ihn am fingerlein
Der mag ohne Weib sein.

Albertus Magnus: De lapidibus nominatis sagt, wie Büsching anführt: Calcophanos lapis est nigri coloris, cujus virtus vocem clarificare dicitur et raucedini mederi.

Es ist also hier die Rede von Glocken, welche aus diesem helltönenden Edelstein gedreht sind. Was bedeutet aber Aerzubiere? Bei der Willkührlichkeit, womit in diesem Gedicht die Sprache oft behandelt ist, dürfte es nicht befremden, wenn es eine andere Benennung für Glocken seyn sollte, und Aerz-Zubere, Gefässe von Erz gemeint wären; in D. K. 5 Str. 37 wird nämlich der Rauchaltar im Tempel Salomons ein Zuber (reich von Golde) genannt, ohne Zweifel weil man sich denselben hauptsächlich als ein Becken denkt. Oder wollte man vielleicht

63. Die eine zum Tempel sollte, die ander zum Convente, D. 126. 381
So man zu Tische wollte oder an Streites Soldamente; *a*)
Glockenklanges wollten sie nicht mehre,
Nach klösterlichem Orden *b*) und durch des Grâles Schaue, dar kehren. *c*)

---

die Lescart: Ardobiere vorziehen, und dieses Wort von artabis, αρταβη dem persischen Fruchtmaas, (Spanisch arroba) ableiten, weil das Fruchtmaas eine entfernte Aehnlichkeit mit der Glocke hat? Es wäre wenigstens weit genug hergeholt! Ich überlasse es den Sprachkennern zu entscheiden oder besseres zu finden.

63. *a*) In R.: des Streites Soldemente; in D.: Streitz Soldamente; in C.: Streites Soldemente; in H.II.: streitliches Soldamente; in W.: streitliche Soldimente; in B.: streitlich Soldemente, wahrscheinlich Soldamente, von Solidamentum (Firmamentum) und solidare abgeleitet, und bedeutet also hier Stärkung oder Uebung im Streit, Kampf — mit einem Wort: Kriegsübung.

b) Nach klösterlichem Orden: nach H.II. und W.; in B.: nach christelichem Orden; in R., D. und C.: nach brüderlichem Orden.

c) durch des Grâles Schaue dar kehren, nach H.II.; in W. durch des Grâles Recht und durch sein Ehre; in B.: durch des werthen Grâles Schar darkehre; in R.: durch des Grâles Svcher darzu kehre; in D. und C.: durch des Grâles Sucher darkehre.

Bei unserer Leseart scheint der Sinn zu seyn: Nach klösterlichem Orden und nach dem was sie am Grâl geschaut hatten (an dem, wie wir bei Str. 34 gesehen, dann und wann Verhaltungsvorschriften zu lesen waren) wollten sie nicht mehr Glockenklanges anwenden. — Es war zwar nicht allgemeine Regel für alle Orden, so wenig Glocken zu haben; die Benedictiner namentlich hatten deren mehrere; indessen herrschte bei den meisten Orden in dieser Hinsicht eine gewisse Mässigung, und bei den Cisterziensern oder Bernhardinern, deren Regel die Tempelherren befolgten, war es Vorschrift. Hierauf mag der Dichter haben anspielen wollen.

Nach der Leseart von B., R., D. und C. wäre der Sinn: Dem klösterlichen Orden gemäss und zur Weisung (Darkehre) der Schaar oder der Sucher des Grâles wollten sie nicht mehr Glocken haben.

In H.II., W., B. und R. folgt auf diese Str. unsere 101ste, in D. und C. unsere 67ste.

382

64. Der Tempel inmitten inne ein Werk hätt' überreiche, D. 98.
Gott und dem Grâl zur Minne erbauet schön, dem Tempel überall geleiche,
Wan dass die Chöre gar ohne Altär waren;
Das ander war da vollen; *a*) dies alles ward vollbracht in dreissig Jahren. *b*)

383

65. Nicht wan ein Altare war darin geheret, D. 99.
Die Chor allum leere waren, Reichheit so ward dran gemehret;
Für die Glockhaus standen reich Ziborie,
Darinne der Heiligen Bilde, *a*) jegliches Brief da sagte sein' Historie.

---

64. vollen, völlich, d. h. völlig gleich.

a) H. II.: das vodere (ander) was da garwe; B.: das ander war begarwe, wie garwe: ganz und gar, nämlich gleich; W.:

Wan dass die Chöre ohn solch' Gezierde waren,
Die sonderlich an dem Tempel lagen, das Werk ward alles vollenbracht in dreissig Jahren.

D. und C.: Anders ward da nicht vermieden, das Werk ward alles u. s. w.

b) Diese und die 65ste und 66ste Str. folgen in H. I., II., W. und B. auf unsere 61ste.

33. geheret, verherrlicht, mit Schmuck, Pracht errichtet; Brief, Zettel, Inschrift.

a) Nach H. II., W. und B.; in H. I.: Voll Bilde der Sanctorum.

66. Derselbe Tempel kleine *a*) besondert ward dem Grâle, D.100.
Dass man ihn mit Würde reine *b*) darinnen sollt' behalten zu allem Male;
Er war erhaben empor *c*) in solcher Maasse,
Dass ein Sacristeine weit und klar darunter war verlassen. *d*)

67. Die kleinen und die grossen die Gewölb' all' unverdrossen D.127.
Mit Schwibbogen unterstossen, und je von vier Ecken aufgeschlossen;
Allda die Ecken nieder waren gesetzet,
Evangelisten viere waren je da, mit Reichheit nicht geletzet.

---

25. besondert, auch absondert, besonders; behalten, bewahren; zu allem Male, zu aller Zeit; Er war erhaben empor, nämlich der kleine Tempel; verlassen, gelassen, zurückgelassen, belassen.

a) Nach D. und C.; in H. I.: Dasselbe Werk so reiche; in H. II., W. und B.: Derselbe Tempel reiche.

b) mit Würde reine, nach D. und C.; in H. I.: stätichleiche, beständig, in H. II., W. und B. tägleiche.

c) Nach D., C., H. II., W. und B.; in H. I.: Der Chor war auf empöret, dieses kann nur auf das Innere des kleinen Tempels bezogen werden, und so wäre denn darin ein hoch über dem Boden angebrachter Chor und unter demselben eine Sacristei gewesen; im Anfang des 4ten Kapitels aber lesen wir, dass die Sacristei der Ort war, wo der Grâl aufgestellt wurde, und somit kann denn von keinem Chor über derselben die Rede seyn.

d) Auf diese Str. folgt in H. I., D. und C. unsere 69ste; in H. II, W. und B. unsere 91ste.

67. Gewölb', die Gewölbe im Innern des kleinen Tempels; understossen, unterstützt mit Schwibbogen, die sich von dem Gewölbe selbst unterscheiden, wie diess besonders in der altdeutschen Baukunst der Fall ist, wo die Schwibbogen aus stark vorspringenden Rippen bestehen; je von vier Ecken aufgeschlossen, diese Stelle, welche mit D. und C. übereinstimmt, und auch die abweichende Leseart in H. II., W. und B.: von vier Ecken über sich geschlossen, beide sind zu allgemein gefasst; sie können nicht von allen Gewölben, sondern

Ta. M. 386.

68. Ein Smaragd zu einer Scheiben in Mitten drein gefälzet, D. 128.
Man liess das nicht beleiben, darauf *a*) ein Lamm mit reiner Kunst *b*) geschmelzet;
Das trug in seiner Klau die Fahn geröthet;
Das Zeichen hat uns Heil erstritten und Luzifern an seiner Gewalt ertödtet. *c*)

---

nur von dem mittlern verstanden werden, worauf nach dem Vorbild des grossen Tempels der Mittelthurm ruht; das geht aus dem Umstand hervor, dass an den Ecken die vier Evangelisten, als Wiederholung der früher (Str. 42) erwähnten Bilder angebracht sind. Dem Buchstaben nach müsste die Stelle freilich auf alle Gewölbe bezogen werden, dieses kann aber nicht statt finden, weil die Gewölbe der Chörlein nach aussen hin achteckig und geschlossen sind. Von vier Ecken, d. h. von vier Seiten aufgeschlossen kann man nur ein Gewölbe nennen, welches auf vier freistehenden Säulen ruht. Nach der Leseart von H. II., W. und B. würden Ecken die Diagonalrippen bedeuten, welche aus den vier Winkeln des Gewölbes aufsteigend sich oben im Schlussstein vereinigen, und so das Gewölbe schliessen. Denselben Sinn würde die Stelle in unserm Text erhalten, wenn man lesen wollte: von vier Ecken auf, geschlossen; immerhin aber muss sie auf das mittlere Gewölbe bezogen werden. Hieran ändert auch die abweichende Leseart des letzten Verses in H. II., W. und B. nichts: Archangel und Evangelien wurden da mit Reichheit nicht geletzet; denn man zählt bekanntlich vier Erzengel so wie vier Evangelisten, und acht Bilder können ebenso gut in einem Kreuzgewölbe an den acht Zwickeln, als vier an den vier Rippen desselben angebracht werden; nicht aber ist anzunehmen, dass der mit der Kirchenbaukunst so genau bekannte Dichter sich an allen Gewölben die Evangelisten, oder auch die Erzengel und die Evangelisten gedacht habe; nicht geletzet, nicht verkürzt an Reichthum.

68. Ein Smaragd ..... Ein Smaragd war zu einem Schlussstein in die Mitte des Gewölbes gefalzt, eingelassen; beleiben, für bleiben; reiner, schöner.

a) darauf, nach H. II. und W.; in B., D. und C.: darein.

b) mit reiner Kunst geschmelzet, nach D. und C.; in H. I.: mit reiner Kost darin geschmelzet; in H. II. und W.: mit reiner Kost geschmelzet; in B.: von reiner Kost geschmelzet.

c) Auf diese Str. folgt in H. I., II., W., B., D. und C. unsere 49ste.

69. Zwei Thür viel kostbare in den Chor *a*) da giengen, *b*) D. 101.
Dazwischen ein Altare, ausserhalb darüber Kanzel hiengen
Gewölbet auf zwei Spindelsäul' gestollet,
Die spannenbreit gereifet, dazwischen je mit sondrer Kunst ervollet. *c*)
70. Gesimset und gespinnelt waren die Kanzel allume, D. 123.
Viel Schönheit drauf gezinnelt, man sah in all der Lauben Bogel Krumme
Zwölfbothen, Beichter, Maide, Patriarchen, *a*)
Martyrer, Propheten, ihr' Briefe sagten viel der Materie starken. *b*)

69. Chor, hier ist der Hauptchor, der höchte Chor der Frone (Str. 81) gemeint, wie sich aus den folgenden Versen ergiebt, worin der Dichter den Abschluss des Chors, den sogenannten Lettner, ganz so beschreibt, wie er gewöhnlich in altdeutschen Kirchen bestellt war, jetzt aber nur noch in wenigen derselben angetroffen wird. Kanzel hiengen, Balkone, Geländer erhoben sich: es waren hängende Balkone, wie man hängende Gärten sagt; die Balkone waren nämlich über den Thüren und dem Altar oben auf dem Lettner angebracht. Eigentlich war es nur ein einziger Balkon, eine Bühne mit Geländern, von unten auf gewölbt und auf Säulen gestützt. Spindelsäul', gewundene, oder auch dünne Säulen; gestollet, gestützt, ervollet, erfüllt, ausgefüllt.

a) in den Chor, nach W. und B.; in H. I. und II.: in jeden Chor; in D. und C.: in zu allen Chören, die letzteren Lesearten können nicht richtig seyn, weil früher (Str. 46) gesagt worden, dass die Altäre in den Chören oder Kapellen immer nach Osten standen, welches bei der Stellung zwischen den Thüren nicht möglich gewesen wäre.

b) In B.: giengen.

c) Diese Str. ist in H. I. die letzte auf dem 23sten Blatt, welches vor das 22ste gehört; dieses letztere fängt mit unserer 72sten Str. an, die auch in H. II., W., B., D. und C. hier folgt. —

70. gespinnelt, auf dünne Säulchen, oder da Spindel zugleich einen Tragstein bedeuten kann, auf Tragsteine gestützt; allume, kann vom Lettner, aber auch von der ganzen Umfassungsmauer gelten, welche den Hauptchor von dem übrigen Tempel abschloss; gezinnelt, von Zinne, hoch oben auf den Rand gestellt, nämlich der Geländer; in all der Lauben Bogel Krumme, in den krummen (tautologisch) Bögelein aller Lauben oder Tabernakel; ihr' Briefe sagten viel der Materie starker, die dabei angebrachten Inschriften enthielten viele gewichtige Sprüche. Zwölfbothen, Apostel; Beichter, Beichtiger.

a) Zwölfbothen . . . . . nach H. II., W., B., D. und C.; in H. I.: Bothen, Beichter und auch Patriarchen.

b) Auf diese Str. folgt in H. I. unsere 67ste, in den übrigen unsere 71ste.

1 gott. Parzachine

71. Darzu die Hülfe biethen von Heiligkeit der grossen, D. 124.
Und sich der also nieten von Milde von Erbarmde, des Genossen,
Der in England war *a*) Krone tragende.
Da standen Maide klare, von den Kränzen | wär' man Wunder sagende. *b*)

389

---

71. nieten, eines Dinges genugthun, sich erfreuen, sie thun sich mit dieser Hülfe selbst genug, sie freuen sich, Hülfe zu reichen aus Milde und Erbarmen; des Genossen der, Genossen desjenigen, der. Diese drei ersten Verse scheinen sich auf die Genossen oder Nachkommen des Joseph von Arimathia zu beziehen, der den Grâl nach England gebracht haben soll. Er wird allgemein als der erste Apostel des Christenthums in diesem Lande betrachtet; auch erzählt man, er sey ein Jünger des Apost. Philipp gewesen und mit eilf anderen Jüngern desselben nach England gekommen, wo er sein Grab gefuuden habe. Noch jetzt sieht man unter den Ruinen der Abtei Glastonbury in Somersetshire seine Begräbnisskapelle. S. Card. Bona, Rer. liturg. lib. c. not. R. Sala T. I. p. 106 und 108; Dugdale, Monasticon anglic. T. I. p. 1. Rickmann, Gothic Architect. in Engl. 3te Edit p. 307. Nach einer andern Sage gieng in England aus dem Stamme des Joseph v. Ar. eine Reihe heiliger Männer hervor: Roman de Lancelot du Lac T. I. fol. 36 Ro. Mss. Bibl. d. Roi, cit. von Roquefort. Gloss d. l. l. romane bei Graal, vergl. Hist. du St. Gral p. Chrest. de Troyes, Extraits de la bibl. des Romans T. I. p. 294—301 cit. von Büsching Museum f. altd. Lit. I. 464—8. Krone tragende, dies setzt nicht nothwendig einen König voraus, sondern scheint den Jos. v. Ar. als einen Priester zu bezeichnen; denn im D. Kap. 6. Str. 42 werden die Priester auch Krone tragende genannt, ihre Krone ist die Platte, welche jedem kathol. Priester auf das Haupt geschoren wird, sie sind geistliche Könige. Von den Kränzen, nämlich die Kränze, womit diese Bilder heiliger Jungfrauen geschmückt waren.

a) In B.: Der noch in Engeland ist.

b) Diese Str. nach W.; in H. II., D. und C. finden sich nur wenige unbedeutende Abweichungen; in H. I. fehlt diese Str.

In W., B. und H. II. folgt auf diese Str. unsere 67ste; in D. und C. unsere 62ste.

72. Begattert Goldes reiche zwei Thür' vor allen Chören, D. 102.
Dass man allume geleiche mocht' bass gesehen und gehören;
Die Wände bei den Thüren waren auch verspänget,
Vergättert wohl zu lobene, mit Stein' wohl untermenget. *a*)

73. Die Chöre hatten innen all unten Sitz mit Meure, *a*) D. 76.
Dem höchsten Gott zu Minnen nahm sie aller Kost gar untheure,
Da *b*) ihn' sein Hülfe Steure gab so grosse,
Durch das ward hier gebauen ein Werk, dem alle Welt nicht hat Genosse. *c*)

---

72. Zwei Thür', lese ich für die Thür; vor allen Chören, hier ist nun von den kleinen Chören die Rede; die Wände bei den Thüren, d. i. der übrige Teil des Abschlusses, der ganze Abschluss der Chöre war nämlich ein Gitter; verspänget, mit Spangen beschlagen, aus Spangen bestehend.

a) In D. und C. liest man den letzten Vers so:

Ein Gatter nicht so der ander, fremder Kunst mit Steinen untermenget.

d. h. ein Gatter nicht wie das andere, alle verschieden u. s. w.

Auf diese Str. folgt in H. I., II., W., B., D. und C. unsere 74ste.

73. Meure, für Mauern, in Bayern sagt man jetzt noch die Meuren statt Mauren; nahm sie . . . untheure, kam ihnen nicht schwer — kam ihnen gering vor, wie wir sagen, es nimmt mich Wunder; ein Werk dem alle Welt nicht hat Genosse, ein Werk, welches in der ganzen Welt nicht seines Gleichen hat.

a) Meure, nach D.; in H. I., II. und W. Mûre; in B. und C. Maure.

b) Da, nach H. II., W. und B.; in H. I. Und; in D. und C. Wan.

c) Dieser letzte Vers nach H. II., W. und B.; in D. und C. ist er nur wenig abweichend; in H. I. liest man: Davon sie wollten bauen dem alle Welt hat nicht Genosse.

Diese Str. folgt in H. I., W., B., D. und C. auf unsere 36ste; in H. II. auf unsere 35ste.

74. Auf den Mauern Zierde, die Chöre da unterfiengen D. 103.
Mit fremder Conduwierde Spindel stark, darüber Bogen giengen,
Darauf von Golde Bäume, hoch begrünet,
Mit Vögeln übersessen, die waren alles Krieges wohl versühnet.

75. Wan sie's vollbringen mochten, das ward da viel erfunden. D. 104.
Mit Reben gar durchflochten, über all' die Bogen je zwo sich oben wunden,
Die über sich nach Buge von einander giengen,
Und über die Gestühle beidenthalb Klafter lang wohl hiengen.

76. Darunter waren geschosset wunderwähe Florien, *a*) D. 105.
Hier Rosen breit gesprosset *b*) weiss und roth an Bäumen und an Zwigen,
Mit Stengel grün geblättert Lilien weisse;
All' werther Blumen Farbe geleiches Bild sah man da mit Fleisse. *c*)

---

74. Conduwierde, nach der bessern alten Schreibart; in HI.: Kundewierde, Leitung, Anordnung; die Chöre waren an den Mauern nach einer ungemeinen, seltenen Anordnung mit starken Spindeln: Säulchen oder auch mit Tragsteinen unterfangen, in letzterm Fall wäre stark wohl auf Bogen zu beziehen, und würde dann bedeuten, dass die Bogen darüber stark vorragten, sehr ausgeladen waren; die waren Kriges wohl versühnet, sie hatten keinen Streit, sassen friedlich beisammen.

75. Mit Reben durchflochten, hierunter muss verstanden werden: war die Zierde, Verzierung der Mauern; sich oben wunden, wanden sich oben; nach Buge, nach der Biegung.

76. geschosset, eingefügt; Florien, Blumen; breit, bedeutet auch gross.

a) In W.: Darunter ein Wald geschosset mit wunderhafter Florie; in B: Da ward all unterstosset viel wunderhafter Florie.

b) gesprosset, nach B.; in H.I, W., D. und C. wohl sprosset.

c) In H.II. fehlt diese so wie die folgende Str.

77. Jeglicher Wurze Blume, *a*) gar all' der hohen edeln, D.106.
In wonnichlichem Ruhme sah man all' ihr geleichen da schöne wedeln
Mit Farb' und mit Forme als sie da sollten,
Stengel, Kraut und Blüthe, Gelenke und all ihr Gelauber golden. *b*)

78. Die Reben stark von Golde und waren jedoch begrünet, D.107.
Da sie Reben gleichen sollten und auch darum, dass es die Augen künet,
Und gab auch Schatten vor manchem sundern Glaste,
Durch dass in allen Chören mit Smaragd waren die Maur'n gemenget vaste.

79. Die Lauber hiengen dicke, *a*) wenn sich ein Luft enpörte, D.108.
Dass man sie ohne Schricke in einem süssen Tone klingen hörte,
Recht als ob sich tausend Falken schwüngen *b*)
In einer Schaar geleiche, und Schellen klein von Gold an ihn' erklüngen.

---

77. Wurze, Wurzel, Pflanze; gar all' der hohen edeln, vollends von allen hohen edeln Pflanzen; wedeln, hin und her schwanken; Gelauber, Laubwerk.

a) Blume nach W., B., D. und C.; in H.I. Blüthe, und doch folgt dort als Reimwort Ruhme.

b) und all' ihr Gelauber golden lese ich; in H.I. steht: und auch Gelöber ausser Golde; in W.: und all ihr Lauber ausser Golde.

78. künet, kühnet, macht kühn; sundern, besondern, absonderlichen; gemenget vaste, stark, reich eingelegt.

79. dicke, dicht aneinander; Schricke, für Schrecken.

a) In H.II. u. s. w. liest man: Die Lauber waren dicke.

b) schwüngen und erklüngen nach H.II., W. u. s. w.; in H.I.: schwingen und erklingen.

80. Die Reben überflucket mit mancher Schaar der Engel, D. 109.
Als ob sie wären gezucket aus Paradies, und swenn *a*) der Reben Kengel
Den Lauber-Klang begunnte wegende führen,
Die Engel so gebahrten, sam sie sich lebelichen *b*) könnten rühren.

81. Der höchste Chor der Frone ward je gar ausgesundert D. 110.
Mit aller Zierde schone, diese Zierde ist theurer denn ander hundert,
Reb' und Engel darzu waren bereitet
Dass Wind darin verholen von *a*) Balgen gross mit Listen war geleitet,

---

80. Kengel, Stengel, Ranke; in Schwaben zum Theil noch gebräuchlich; in Schmids Schwäb. Wörterbuch ist diese Bedeutung von Kengel übersehen; wegende, bewegende; der Sinn ist: wenn die Ranke der Reben sich bewegend anfieng den Lauberklang zu führen; gebahrten, gebärdeten; lebelichen, gleichsam lebendig.

a) swenn, nach H.II., W. und B.; in H.I. und C. je.

b) lebelichen, nach H.II., W., B., D. und C.; in H.I.: löbelichen.

81. Chor der Frone, Chor des Herrendienstes, Hauptchor, wie Fronaltar, Hauptaltar, Hochaltar; schone, für schön.

a) H.I. mit; in HII., W. und B.: mit Listen gross von Balgen war geleitet; D. und C. stimmen fast ganz mit unserm Text.

82. Per Musik und per Use, beide hoch und leise, *a*) D. 111.
Als je von dem Windhuse der Meister gab Geleit und Weise,
Mit der Pfaffheit gaben süss Getöne,
Der Engelschaar geleiche, gar ohne Wort, ja war es dennoch Schöne. *b*)

83. Als ihn' die Zierde reiche so viel gab Freudenlust, D. 112.
So sprachen's all' geleiche, viel lieber Gott! und schlugen zu der Brust
Seit du uns Herre verliehen hast solich Ehre,
Was hast du denn zu Himmele, da es sich hunderttausendfalter mehre.

---

82. per Use, durch Usus, so nannte man im Gegensatz mit der eigentlichen musikalischen Kunst eine Art Kirchenmusik, welche nicht sowohl auf Regeln, als auf Gebrauch und Herkommen beruhte, Ducange Glossar. Windhuse, Windhaus, der Bälgebehälter an diesem Orgelwerk.

a) H. II.: . . . . . per Use der Buche Schrift viel leise, dieses scheint sich darauf zu beziehen, dass nach dem Usus die Noten wie Betonungszeichen oben über den einzelnen Sylben der Schrift angebracht, nicht aber zwischen Linien gestellt und mit Schlüsseln versehen waren.

b) Der Engelschaar . . . . . nach H II. u. s. w.; in H. I.: Die Engel da gelichen Ton gar ohne Wort u. s. w.

83. ihn', darunter sind ohne Zweifel die Tempeleise verstanden; solich, für solch'; mehre, vermehre.

84. Ob da wär' iht Grufte, nein, *a*) Herre Gott enwelle, D. 113.
Dass unter Erden Schlufte reine *b*) Diet sich jemer *c*) falsch geselle
Als etswenn in Grüften sich gesammet;
Man soll an lichter Weite *d*) Christen Glauben künden und Christus Ammet.

85. Kleiner und grosser Kristallen geleich den Hüten, D. 114.
Gelber und roser Balsam Vas, die brannten sam sie glühten,
Auf in den Chor war' drei stund zwei gehangen,
Und aussen vor den Chor ihr' zwei und zwei an reichen Goldstrangen.

---

84. iht, irgend; en welle, wolle nicht; jemer, nach richtiger alter Schreibart iemer, hier indirecte für nie mehr, nimmer; falsch, hier adverbial. für ungeziemend, wie es nicht seyn sollte; der Sinn ist wohl: Gott möge nicht wollen, nicht zugeben, dass sein liebes Volk sich je mehr so ungeziemend (schmählich) in Schlüften der Erde vereinige, wie es einst sich in Grüften versammelt. Diese Stelle ist merkwürdig, weil in den älteren Kirchen bis zum 13ten Jahrhundert gewöhnlich eine Gruft angebracht war, worin zu gewissen Zeiten Gottesdienst gehalten wurde zum Andenken an die ersten Christen, welche sich in den Zeiten der Verfolgung besonders in Rom in den Grüften bei den Gräbern der Martyrer zum Gottesdienst versammelten. Dieser Gebrauch, Grüfte unter den Kirchen anzubringen, kam bei der Einführung der altdeutschen Baukunst ab; man findet nur sehr wenige Kirchen von dieser Art mit einer Gruft. Ammet, Amt, wird bekanntlich auch noch, wie hier, für Messe gebraucht.

a) nein, nach H. II., W. und B.; in H. I., D. und C.: nicht.

b) reine, nach H. II., W., D. und C.; in B. eine reine; in H. I. reine'.

c) In H. II. u. s. w. immer.

d) In H. II., W. und B. an dem Lichte.

85. geleich den Hüten, in Gestalt von Hüten; roser, rother, rosenfarbiger; die brannten sam sie glühten, die Lichter in den gelben und rothen Balsamgefässen brannten als ob sie glühten, weil man nämlich die Flamme durch den farbigen Kristall sah; dreistund, dreimal; in den Chor, lese ich für ie-

86. Darob Engel schwebten, wohl Klafter hoch gemessen, D. 115.
Als sie die Licht' da hebten, oberhalb ward mit Gesicht vergessen
Der Stränge, swie sie die Engel mussten halten
Unz an das Gewölbe; *a)* so war da mancher reicher Kost gewalten.

87. Viel Engel Kerzen habten auf Kanzel und auf Meure, D. 116.
Hie gewunden dort gestabten; swie sie doch solcher Kost nahm untheure,
Der si von Balsam grosse Reichheit hatten,
Doch wollten sie von Kerzen, *a)* durch gut Gewohnheit, Licht nicht gerathen.

---

den, und so vor den Chor nach W., statt vor den Chören, wie in H.I., II. und B. zu lesen; es scheint mir nämlich hier blos der Hauptchor gemeint zu seyn, worauf auch der letzte Vers in D. und C. hindeutet, dort liest man: Ausserhalb die Kanzel hatten, da hiengen je zwei an Golde mit Strangen, es ist zwar hier auch in der Mehrzahl gesprochen, aber Kanzel oder Balkone hatte nach meiner bei der 69sten Str. gegebenen Erklärung nur der Hauptchor, und um die Stelle hiermit in Uebereinstimmung zu bringen, braucht man nur zu lesen: Ausserhalb, da er Kanzel hatte .....

86. wohl Klafter hoch, die Engel waren wohl ein Klafter hoch, also lebensgross; in H.II. u. s. w.: zwo Klafter hoch, dies wäre eine gar zu riesenhafte Grösse für solche Engel; man könnte es daher nur von der Entfernung verstehen, in welcher die Engel oberhalb der Balsamgefässe angebracht waren; hebten, hielten; ward mit Gesicht vergessen der Stränge, verlohren sich die Stränge aus dem Gesicht; swie, so wie; unz, bis; gewalten, gewaltet, verwaltet; so wurde manch grosser Aufwand angeordnet.

a) Nach H.II., W. und B.; in H.I.:
Swie sie doch leicht Engel musten aufhalten
Die Sträng' vom Gewölbe .....

87. habten, hielten; hie gewunden, dort gestabten, hier gewundene, dort stabförmige glatte Kerzen; swie sie doch solcher Kost ..... so wie sie solchen Aufwand nicht hoch achteten, die sie an Balsam grossen Reichthum hatten, so wollten sie doch guter Gewohnheit wegen das Licht der Kerzen nicht entbehren.

a) Statt Kerzen liest man in C. Wachse.

88. Manch' weite Kron von Golde, darauf viel Kerzen luchte, D. 117.
Gehangen als sie sollte, ein Engel je darob Speeres hoch, mich duchte,
Er wollt' die Kron gen den Lüften führen;
Man konnt' nicht erkiesen, dass sie da habte Gold mit reichen Schnüren. *a*)

89. Die Altar zwir gevieret mit Lichter waren gemeine, D. 118.
Swenn da ward gezieret Gottes Ehre und unser Heil mit Amt reine;
Des Balsam Vieru *a*) brannten zu allen Zeiten,
Das Wachs mit seiner Viere *b*) musst' je da leuchten bis an das Amt erbeiten. *c*)

---

88. duchte, das zum Theil noch gebräuchliche es deucht (dünket) mir.

a) Auf diese Str. folgen in H.I., II., W. und B. unsere 90. 89. und 43ste; in D. und C. aber wie hier die 89ste und 90ste und dann die 43ste.

89. Zwir, zweimal; gevieret, wie gewieret, geschmückt, ausgestattet, vergl. Str. 22, d. h. also die Altäre waren doppelt mit Lichtern geschmückt, auf jedem Altar standen zwei Lichter; — nur mit Zwang könnte man hier gevieret von der Zahl Vier ableiten, wo es denn acht Lichter auf jedem Altar bedeuten würde und Viere in den beiden letzten Versen auch als Zahl zu verstehen wäre, welches aber mit dem, was in den vorhergehenden Strophen von den Balsamlampen gesagt ist, nicht wohl übereinstimmt; — es scheint nämlich hier lediglich von den Wachskerzen im Gegensatz gegen die Balsamlampen die Rede zu seyn, diese in und vor dem Chor hängend brannten immer, die Wachskerzen auf den Altären hingegen blos während dem Gottesdienst. gemein, insgemeine; Vieru, und Viere, wie Wiere, bedeutet nach einer Mittheilung von Professor Schmeller Docht auch Fackel; erbeiten erwarten, säumen, so lange als das Amt sich erwarten lässt, so lange als es säumt, so lang als es dauert.

a) W. Des Balsam Vier; C. Des Balsam Viere; H.II. Des Balsam Vier Glas; B. Die Balsam Vas brennen vier; D. Das Balsamfeuer.

b) Viere, nach H.I., W. und C.; in B. Vire; D. virre; H.II. mit seinem Werthe.

c) H.I.: must je d' luhte bis an das Amt erbiten; W.: must je der (für

90. Swelcherleie Stimme im Tempel ward erklenget, D. 119.
Von Edelkeit der Gimme, von der Weit und Höhe ward gelänget,
Der Widergalm in hellem Tone süsse
Geleicher Weis' dem Walde, der wiedergiebt im Mayen Vögleingrüsse. *a*)

Str. 390

91. Drei war'n der Pforte, nicht mehr sonder Wahne, D. 130.
Die eine gen dem Orte der Welt, das man da heisset Meridiane
Die ander' die hatt' Ausfahrt gen Occidente,
Die dritt' gen Aquilone, von dannen giebt der Wind nicht gut Presente. *a*)

Str. 391

---

dar, da) luchte bis an das Amt biten; B.: must je der luht bis an das Amt erpaiten; H. II. must je der licht an das amt enbeiten; D.: kund' je leuchte unz an das Amt erbeiten; C.: kunde je mit liecht bis an das Amt erpieten.

90. Widergalm, Widerhall, Widerschall, Galm holländ. Schall, Klang.

a) Die drei letzten Verse nach H. II., W. und B.; in H. I.:

Von edeler Reichheit Gimme so ward dar Widergalm je so gemenget,
Ueberall mit süssem Ton geleicher Weis,
Alsam der Wald zu Mayen thut dem Vogelsang zu vollem Preis.

91. *a*) von dannen ..... nach H. II., W. und B.; in H. I, D. und C.:

von dannen kommt uns selten gut Presente.

92. Ihr Pallast und ihr Dormeter war gen Meridiane; D. 131.
Ein Kreuzgang, wohl geformter, dazwischen lag, des waren sie nicht ane,
Als es zu Brüderschafte wohl gehorte,
Zwo Vorlauben reiche zierten wohl vor anderm zwei der Pforte *a*)

93. Die Pforten waren reich von lauter rothem Golde, D. 132.
Gesteine meisterlich viel drauf gewiert, ich enweiss, wie *a*) man sie sollte
Engelten lass'n; sie waren et auch gereichet
Mit Schlössern auss' und innen, dass ihn' an Kost nie nicht ward geleichet.

---

92. Dormeter, Dormitorium, das Schlafhaus der Tempeleisen; als es zu Brüderschafte wohl gehorte, ein Kreuzgang und ein Dormitorium gehörten nämlich zur Einrichtung einer klösterlichen Brüderschaft; Zwo Vorlauben, nur zwei Pforten hatten Vorlauben, und zwar aus dem Grunde, weil an die dritte, südliche Pforte der Kreuzgang sich anschloss.

a) In H. II.: Gräden. Lauben reiche zierten gar nach Wunsche wohl die Pforten. W.: Gräden lobeleiche zierten gar fürstelich all' diese Pforten. B.: Die Gräd und Lauben reiche die zierten wohl nach Wunsch all diese Pforten. D. und C.: Vorlauben reiche, die zierten wohl jegliche Pforte;

in den drei erstern Handschriften scheint Gräden willkührlich statt Zwo gesetzt zu seyn, denn der Dichter dürfte bei den Thüren wohl nicht an Gräden, Stufen gedacht haben, da an dem Lewer der Fassbank oder Terrasse, worauf der Tempel stand, schon Stufen angebracht waren S. Str. 4.

93. ich enweiss, ich weiss nicht; Engelten, hier für ingelten, einkaufen, oder indirecte für schätzen; gelden, für kaufen, noch jetzt am Niederrhein für kaufen gebräuchlich.

a) H. II., B., D. und C.: wes; W.: was.

L in 5 Reihen zu einer Laube gebildet

94. Mit Listen man da trachte vor jeglicher Pforten D. 133.
Aller Steine Slachte, die zu dem reichen grossen Werk gehorten,
Die lagen nebeneinander *a*) da bekennet,
Bei jeglichem stand geschrieben sein Tugend, und wie er war genennet. *b*)

394

95. So waren die Pforten geheret mit sundrer Kost beruchet, D. 134.
Viel Wunders dran gekehret, *a*) und hoher Kunste Funde viel versuchet;
Wie mancherhand die Steine waren gebildet,
Fünf Zeilen *b*) weit von ander allum gelaubet, ich wähn' es jemand schildet.

395

---

94. trachte, nach W. und B., in H. I., II. trahte ältere Schreibart für trahte, hinschaffte; man schaffte da hin vor jegliche Pforte, man stellte vor jegliche Pforte; in D. liest man: phechte; in C. phachte, man mass, ordnete. Aller Steine Slachte, Aller Steine Geschlecht, Gattung, alle Steinarten; bekennet, hier wohl adverbial. für sichtbarlich, bemerklich, oder auch adject. seine bekannte Tugend.

a) nebeneinander, nach H. II. u. s. w.; in H. I.: nebent ander.

b) und wie er war genennet, nach H. II. u. s. w.; in H. I.: und wie sein Nam war benennet.

95. beruchet, besorget; hoher Kunste Funde, hoher Kunsterfindung; Zeilen, Reihen; gelaubet, zu einer Laube gestaltet, in H. II., W., B. und D.: geboget, in C. gebogen; man denke sich hierbei die prächtigen Eingänge an altdeutschen Domkirchen, wo der Bogen seiner ganzen Tiefe nach reihenweise hintereinander in mehrere Rippen und reich mit Bildwerk verzierte Hohlkehlen abgetheilt ist, und so über der eigentlichen Thüre eine Laube bildet; schildet, metaphor. für beschreibt, ganz wie unser schildert, mit dem es gleichen Ursprung hat.

a) Die erste Hälfte des Verses nach H. II., W. und B., die zweite nach D. und C.; in H. I. liest man: Gross Reichheit dran gemehret, hoher Fund Kunst viel versuchet; in H. II., W. und B. ..... und hoher (B. wäher) Künste sunder viel versuchet.

b) in B. Zirkel.

96. Hoch innen ob der Pforte gen Occidente schone, D. 135.
Das man viel gerne horte, war ein Werk mit manchem süssen Tone,
Ein Orgelsang, da man zu Hochgezeiten
Das Amt mit florieret, als man noch pfleget in Christenheit viel weiten. *a*)

97. Ein Baum aus rothem Golde mit Lauber Zweig und Aesten *a*) D. 136.
Der sass, als man da wollte, voller Vögel überall die besten,
Die man an süsser Stimme lobt zu Preise;
Von Bälgen gieng darin ein Wind, dass jeglicher sang nach seiner Weise. *b*)

98. Einer hoch der ander nieder, je nach der Schlüssel Leite. D. 137.
Der Wind war her und wieder *a*) in den Baum geweiset mit Arbeite;
Swelcherleie *b*) Vogel er wollte stungen,
Der Meister wohl erkannte den Schlüssel, je darnach die Vögel sungen.

---

96. Hochgezeiten, hohen Festtagen; das Amt mit florieret, die Messe damit kunstreich begleitet, damit zieret, verherrlicht.

a) in Christenheit viel weiten, nach H. II., W. und B.; in H. I.: in den Landen weiten; in D. und C.: in manichen Landen weiten.

97. *a*) mit Lauber u. s. w. nach H. II., W. und B.; in H. I. mit Laub und auch mit Aesten.

b) In H. I. folgt hier unsere 101ste, die 98. 99. und 100ste fehlen, ich lege daher bei diesen den Text von H. II. zu Grunde.

98. Leite, Leitung; stungen, stupfen, incitare, in Bewegung setzen.

a) Der Wind war u. s. w. nach D. und C.; in H. II., W. und B. ist die Stelle mehr oder weniger verdorben.

b) Nach H. II., W. und B.; in D. und C. Welcherhande.

99. Vier Engel auf den Aesten, aussen an dem Ende, D. 138.
Die standen ohn' Gebresten; von Golde ein Horn jeglicher in einer Hände
Hatt' und bliesen die mit grossem Schalle,
Und winkten mit der andern Hand recht in der Weise: wohl auf Ihr Todten alle! *a*)

100. Da stand das jüngst Gerichte, ergossen nicht gemalet; D. 139.
Durch Sünder Reu-Gesichte *a*) ward hier der Mahnunge nicht entwalet,
Dass je nach der Süsse geht des Sauren;
Durch das soll man in Freuden je gedenken an dasselbe Trauern. *b*)

101. Ein Kost an Zierde michel, da sonders war zu schauen, D.140.
Unten an dem Onichel, *a*) darin so war ergraben und erhauen
Fisch und aller Meerwunder Bilde
Jegliches in seiner Forme; *b*) die fuhren recht als ob sie wären wilde. *c*)

---

99. Gebresten, Gebrechen.

a) recht in der Weise u. s. w., nach D. und C.; in H.II., W. und B.: in der Weise: (H.II. nun) wohl auf Ihr Todten alle.

100. Entwalet, versäumet; dasselbe Trauern, das Trauern der Sünder beim jüngsten Gericht.

a) Durch Sünder Reu-Gesichte, nach D. und C.; in H.II., W. und B.: Durch dieselbe Slichte, etwas schlichten, ordnen, durch dieselbe Anordnung, Kunstanordnung.

b) Auf diese Str. folgt in H.II., W. und B. unsere 69ste; in D. und C. aber unsere 101ste.

101. *a*) Nach B.; in den anderen steht: Unter der Onichel.

b) In H.I. und R. Farbe.

c) Diese und die folgenden Str. finden sich auch in R.

102. Wan Rohr allume giengen von aussen drein mit Lufte, D. 141.
402 Den Estrich überfiengen Kristalle klar, darunter wohl mit Gufte
Sie wegten sich *a*) sam's in dem Wage lebten;
Windmühl von aussen ferne mit Bälgen da den Bradem gebten.

103. So *a*) des Estrichs Kunde gab lichten Augen Weise, D. 142.
403. Als ob ein See mit Unde sich wegte, und doch bedecket mit Eise
Wär', dass man gar durchlauchtig sähe,
Was *b*) von Fischen, Thieren, Meerwunder Streit' und Sturmes viel geschähe.

---

102. Gufte, Luft; wegten sich, für bewegten sich, auch jetzt noch am Niederrheine gebräuchlich; Wage, Woge, Meer.

a) sie wegten sich, nach W., B. und R.; in H.I., D. und C.: Sah man sie rechte.

b) In H.II. fehlt diese und die folgende Str.

103. gab . . . . . Weise, zeigte Art und Weise, gab Weisung.

a) So, nach R.; in H.I., W., B., D. und C. fehlt es.

b) Was, nach D.; in C. Und was; in H.I. und R. Und dass; in W. und B. Dass da.

104. Der Bischof Bonifänze, der Bruder Art *a*) von Parillen, D.143.
An *b*) Preise viel der Kränze trug die Frucht von der Franzoiser Willen,
Und von mancher Diet in fremden Reichen; *c*)
Der weihte nun den Tempel und die Altär alle sälichleichen. *d*)

404

---

104. Bonifänze, lese ich für penitentze in H.I., D. und C.; penitencze in B. und R., und penitenze in H.II. und W.; der Bischof des Tempels wird nämlich im Titurel bald bonifacie S. D. Kap. 38 Str. 50, bald bonifante, S. D. Kap. 40 Str. 265, genannt, und willkührliche Umgestaltung der Worte wegen des Reims kömmt nur zu häufig vor. Dass aber penitenze ein Name seyn soll, das scheint aus dem Nachsatz und aus dem ganzen Zusammenhang hervorzugehen. Der Bischof war der Bruder Art von Parillen, d.h. von dem Bruder des Parille herstammend. Parille war König von Frankreich und Grossvater des Titurel, seine Brüder und ihre Kinder herrschten in Anjou und Cornwallis S. D. Kap. I. Str. 29. 32, Kap. II. Str. 9. Der Bischof ein Abkömmling dieses Stammes (Frucht wird in der Bedeutung, und für Kind gebraucht) trug viel Kränze des Ruhms, war bei den Franzosen und andern Völkern hoch berühmt.

Wollte man penitenze beibehalten, und darunter eine Handlung verstehen, so würde man diese Stelle nur mit grossem Zwang erklären können. Man müsste dann penitenze für penitenzte nehmen; da aber in der Sprache des Mittelalters poenitentiare Busse auflegen heist, und eine solche Handlung bei der Kirchweihe nicht vorkömmt, so bliebe nichts anders übrig, als jenen Ausdruck auf die sieben Busspsalmen zu beziehen, welche wie bei mancher Gelegenheit und so auch zu Anfang der Einweihung jeder Kirche gesungen werden, indessen keinen Hauptbestandtheil derselben ausmachen. Ich kann mich zu einer so gesuchten Auslegung nicht entschliessen.

a) der Bruder Art, nach H.II., W. und R.; in B. der Brüder von Art; in D. und C. der Brüder Art; in H.I. der Art; von Parillen nach H.I.; in allen übrigen: Parillen.

b) In H.II., W., B. und R. Von; in D. und C. Mit.

c) Nach D. und C.; in H.I., W. und B.: Und von aller Diet in manchen Reichen.

d) sälichleichen, nach H.II., W., B. und R.; in H.I., D. und C.: willig leichen.

Urkundliche Abschrift des Inhalts zweier Blätter, welche sich im Jahre 1817 auf der innern Seite der Buchdecken der Handschrift Titurel N. 141 in der Heidelberger Bibliothek aufgeklebt fanden.

Erste Seite, auf der vordern Buchdecke.

I. Kolumne.

1. . . . . .
. . . enborte Titurel dem wisen di Tschionatulander angehorte
Vn Sigune, owe daz er niht lebende
Was, unts er werdeclichen wer dr̄ aventiure ein ende gebende.

---

1. Die beiden Blätter sind oben und unten durch Beschneiden verstümmelt, zum Theil ist auch die Schrift an diesen Stellen unleserlich. Ich gebe die Abschrift mit allen Fehlern des Originals, dessen Interpunctation ich auch beibehalte.

2. Venezzer vil riche ein tempel hant erbowen
Wren die meisterliche! gestein kunden graben vn erhowen,
Der nam den ende vil vn musten sterben:
Ir werch das edel tiure liezzen si darvmb nit vterben.

3. Andr si da namen! ze meistr diesem tempel
Die musten eben rame ir wage mez gabn si exempel
Vf elliv ort vn worhten sam di erren
Ist witze swer das ninner lobt swenne er hat gebrechen an dem merren!

4. Sol des div werlt engelten vn kunst sin vdorben
Das dr vo Plivelden hr Wolfram nv lang lit erstorben
Ich wen den wol das mut' je gedruge
Den lip uf teutscher erde der mit getiht an worte wer so chluge.

---

2. Wren die meisterliche! waren, worin die Meister, das Ausrufungszeichen ist hier wie an manchen anderen Stellen ohne allen Grund angebracht; di, die, dieselben; den ende, für das Ende; vterben, verderben.

3. Die musten eben rame, (vergl. Titu. Kap. 40 Str. 224) eben, glatt, fertig; ramen, richten, zielen: sie mussten fertig machen; Ort, hier für Ecke: sie gaben an allen Ecken Beweise von ihrer Waag und ihrem Maass; sie erprobten ihre Waag und Maass an allen Ecken, (weil es nämlich vorzüglich darauf ankömmt, dass die Ecken waag- und maassrecht gebaut werden). vn worhten sam di erren, di erren statt di ereren: die früheren, die vorherigen (Schmeller bayer. Wörterb.) das heist also: und arbeiteten wie die früheren; witze, hier wohl für weise, verständig; ninner, wahrscheinlich statt minner; an dem merren: an dem Mehren, Mehr als Substantivum gebraucht; der Sinn wäre demnach: Verständig ist wer das Mindere lobt, (sich mit dem Mindern begnügt) wenn es an dem Mehren, dem Bessern gebricht.

4. Ich wen den wol, ich wähne denn wohl; mut', wahrscheinlich für Mutter, und dann würde das folgende lip hier in seiner allgemeineren Bedeutung für Mensch stehen.

5. Un wer abr̄ iemen lebende so chlug an richer witze
Dem wer doch niemen gebende das zehende lop, sin was solch' spitze
Das er die worte ergrup so vndr̄ wehe!
Das noch gebe stiure! sw sinnichlich vf sin forme sehe.

6. Durch das bin ich im jehende vō ersten kinder mere
Si sin von im geschehende wan er mir immer fromde und tiure were!
Danne sinen Zungen witze . . . . . .

II. Kolumne.

7. . . . . .
. . . . . m . dr . . . . ch mich laze der aventiure nih . . . . wirdicheit al gebende
Vn wil die sliht an allen orten chrumben!
So ker ich ze den wisen, was solt al solchiv rede bi den tumben.

---

5. vndr̄ wehe, für wunder wähe, wunderschön; sw ist wohl nicht für siv sondern für swer zu nehmen, und in diesem Fall wäre der Sinn: Dass es noch Nutzen brächte demjenigen, der sinnich, verständig auf seine Formen achtete.

6. jehende, zusprechend; der Sinn scheint zu seyn: Desshalb sprech ich ihm das Wort von den ersten Kinderreden an, meine ersten Kinderreden hatten ihn zum Gegenstande, denn er frommte mir immer und war mir immer theuer, oder er war mir immer frum, nützlich (lehrreich) und theuer.

8. Mille artifex! get in al solches chrigen
Der viper nater lex! die sus mit vppicheit sich selben trigen!
Dar si dirre valsch di blenche wellent truben
Vn mit ir tarant varbe je daz chrumbe gen dem slehten uben.

9. Swer chupper gar ze golde mit kunst machen chunde
Den heten si vil holde! swaz halt er unseilde dran erfunde
Ir gold si chupper chesselbere
Getihte niemen brufen solt wan d' getihtes meister were.

10. Durchleuchtich guter merche ist melden wol erloubt!
Mit witzze richr sterche! di abr solhe chunst sin beroubet
Wi man diu wort zerfuret vnd sameliert
Blumet vn roselt di lazzen meister vnparatiert.

---

8. Mille artifex, der Tausendkünstler, oder vielmehr, da artifex im Mittelalter auch für dolosus gebraucht wurde (vergl. Du Fresne Gloss) der tausendfach listige: der höllische Feind. In D. Kap. 38. Str. 97 kömmt mille artifex in derselben Bedeutung vor. Lex, für Lexa und Lexia, französ. Laisse (vergl. Du Fresne Gloss) also die Koppel, Schaar der Vippern und Nattern; dirre, dieser, ohne Zweifel ein Schreibfehler statt dise; tarant varbe, Tarantelfarbe, soll wohl trügerische Schlangenfarbe bedeuten, vergl. D. Kap. 39 Str. 68 und 69.

9. unseilde statt unsaelde: Unsegn; brufen, prüfen, beurtheilen.

10. merche, merke, Kennerschaft; melden, anzeigen, verrathen, kund thun: durchlauchtig guter Kennerschaft ist es wohl erlaubt, sich mit der Stärke reichen Wissens kund zu thun; zerfüret, abtheilt? vnparatiert, vergl. D. Kap. 10. Str. 4 wo man partzieren findet, W. hat an derselben Stelle paratieren, es scheint dasselbe Wort wie partieren; dieses bedeutet nach Scherz Gloss: vendere per partes, negotiari, fraudulenter agere, was für den gegenwärtigen Fall freilich nicht passt; ob es daher hier von partes edere v. dicere abzuleiten und so viel heisse als orationem per partes ac verba singula examinare, Du Fresne Gloss., mithin: zerlegen, beurtheilen, das mögen die Gelehrten entscheiden.

11. Bleich rosen vn ir trehen! ist edel vn̄ wunnebere
Swr̄ di wolt versmehen! durch daz ir vater ein linde breit niht were!
Dr̄ douht mich der witzze in chranchem rume
Wan cheiser vn keiserinne din ist div rose ein edel werdiv blume.

Ende der ersten Seite.

Zweite Seite auf der hintern Buchdecke.

I. Kolumne.

12. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
Mochte abr̄ phant erlosen vn̄ herz ein wolf es deuht gut unde reine.

---

11. Bleich, hell im Gegensatz von dunkel, vergl. unsere 61ste Str. der Beschreib. d. Temp., also hellfarbige Rose, wahrscheinlich ist die gewöhnliche Gartenrose gemeint; trehen, duften, Wohlgeruch; Schmeller, mündlich; din statt den, denen.

Man wird in diesen fünf Strophen 7—11 ein Gegenstück zu den vier Str. 3—6 des 10ten Kap. im D. finden, welche vier Strophen auch in H.I. jedoch dort im 6ten Kap. vorkommen; und einem künftigen Bearbeiter des Titurel wird es bei näherer Untersuchung und Vergleichung dieser Strophen wohl gelingen, manche Dunkelheiten derselben aufzuhellen.

13. Ich Albrecht niemen swache! daz ist mir immer wilde
Wer der von Eschenbache vō himel chomen her in engels bilde
Mit fugen sunnen var vō got bechront
Sin edel hoh getihte kund ich mit lob nicht richer han bedonet.

14. Da was in menschen modele! vnd nicht ein engel hilich!
Gotes gebe zu mangem rodele! ist noch vil richer chunst mit witzen teilich
Alle edliv chunst sich bezzert vn̄ nicht bosert vn̄ wehet!
Chunt die edel hohste dast rein getihte wi wer div so vs̄mehet.

15. Es wart nie baz gesprochen von de heines leien munde
Daz lob im niht zebrochen wirt von mir Albrechte ze keiner stunde
Ob immer bezzer rede w'de gehoret
In teutsch von einem leien so w'r ich dafür so wer min sin betorte. (betoret)

---

13. ich swache, setze herab; das ist mir immer wilde, das ist mir immer fremd, zuwider, ist durchaus meine Sache nicht; mit fugen u. s. w. fuge, Geschicklichkeit, Talent; sunnen var, sonnenfarbig, also: mit den glänzendsten Talenten.

14. Da, wohl ein Schreibfehler statt Der; gebe, gabe; rodele wohl für Rotulus, Buch; dast, ohne Zweifel für daz; wer statt wären? div, neutrum des Plural.? die zwei letzten Verse bleiben immerhin sehr dunkel.

15. Es wart nie baz gesprochen u. s. w. fast ganz übereinstimmend mit dem letzten Vers zum Lobe des W. von Eschenbach im Wigolais 6346: Leien munt nie baz gesprach; so w'r ich dafür, so dürfte hier wegfallen, denn der Sinn scheint zu seyn: wäre ich dafür, dass im Deutschen je eine bessere Rede gehört wurde, so wäre mein Sinn bethört.

16. Swer einer frowen schone! niht wan ein wengel sehe
Vnd man . . . (ir) lobes chrone an werdicheit in allen richen jehe!
V̄n wer si furbaz nimmer me gesehende
Ein mutich mannes hertze ich wen dem wer niht lip daran geschehende.

17. Dise aventur gelichen sol man d' werden frowen
Gar vil der tugendriche̅ . . . . . .

II. Kolumne.

18. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . hat in phlege d' phalatzgrave ordeliche̅.

19. Ein sloz di rigel grosten! sol dar vn̄ danne slizzen
Nv wil ich mich des trosten man giht ich sulz von rehte wider in genizzen
Daz ich so manige wirde vor im gebende
Bin d'werlte ze chunde des er vnd al sin fruht in wird ist lebende.

---

16. lip statt liep, lieb; mutich, gemüthvoll.

17. gelichen, gleich stellen, vergleichen.

19. Ein sloz di rigel grosten u. s. w. ein Schloss soll hin und her schliessen, eine Redensart welche etwa so viel bedeutet als: wie ich dir so du mir, oder: eine Ehre ist die andere werth; vor ihm gebende, ihm vorgebend vor andern; fruht, Frucht, Kinder.

20. Got werdeclichen grvzzen! gen selden hoh geplumet
Mit diner milt der suzzen dem fursten gip d' christentū wol tumet
Sin salute d' paier prinz in nennet
Duc Loys et palatinus min lop im zehen fursten er bechennet.

21. Hat romisch phat ir mere! dem fursten lobe von adele
Di haben gein fruhte chere! so daz vro (vrow) selde mit ir grozzem wadele
Vf geluches rade im wer vor aller smehe
Waz hi vn dort kan prisen der hohst im daz vnd sinen liebsten nehe.

22. Er adlar hoh gedelt (geedelt) er cleidet vnd speiset
Sin gevider witen wedelt damit er valchen spaerber hebche priset
Vnd andr vogel in swaben paiern franchen
Von österiche biz flandern siht man siniv chleider herlich swanchen.

---

20. Got werdeclichen gruzzen u. s. w. Got, dir sey ein würdigliches Grüssen, der du in der Seeligkeit hoch verherrlichet bist mit deiner süssen Milde gieb sein Heil dem Fürsten der das Christenthum wohl befestigt; gen statt gein, gegen; tumet, stiftet, befestigt, stärkt; er statt êre, Ehre.

21. Die zwei ersten Verse sind wieder sehr dunkel; man dürfte sie vielleicht so lesen:
Hat römisch Pfad ir mere von dem Fürstenlob und-adel,
Di haben gein fruchte chere
d. h. von solchem Fürsten-lob und -adel die bei ihren Kindern wiederkehren? vrow selde u. s. w. Die Segensgöttinn auf dem Glücksrade; wadele, Wedel; wer, wehre; nehe, nähere, nahe bringen.

22. Er adlar u. s. w. Er der Fürst kleidet und speiset hoch geedelte Adler, eine Anspielung auf die Beamten, Heerführer und Waffenleute des Kaisers, welche seine Farbe tragen und sein Wappen führen. Sin gevider u. s. w. Seine Vögel fliegen weithin, Falken, Sperber, Habichte und andere Vögel (Fürsten und Herren) in Schwaben, Baiern, Franken werden dadurch (durch die Oberherrschaft des Kaisers) verherrlicht.

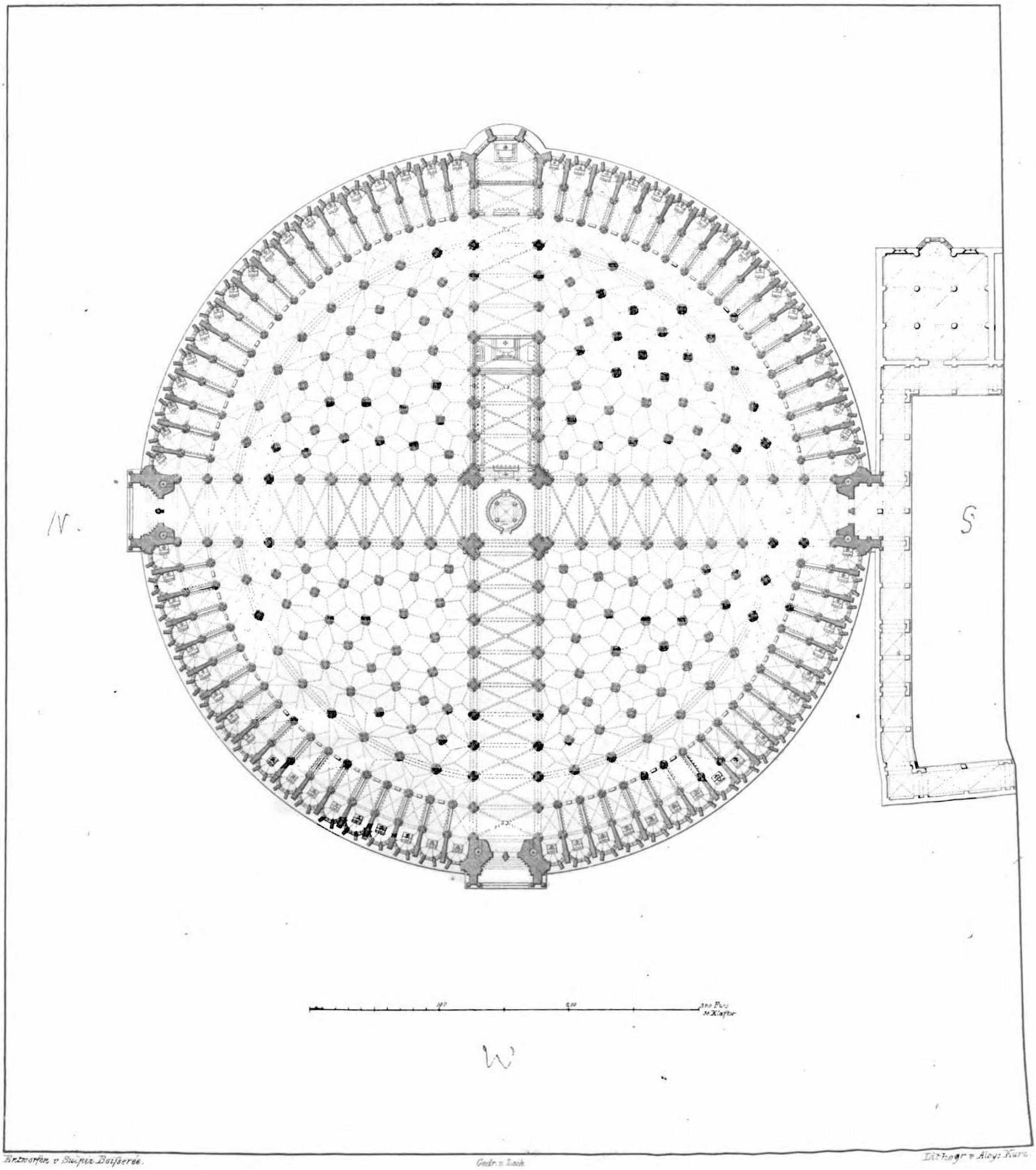
23. Dem adlar chan ich howen lop zweier ere bernde
So daz in ritter vnd frowen dest' w'der habent die wile . . .

Ende der zweiten Seite.

---

23. howen, Lob hauen, bereiten, ertheilen; oder steht vielleicht Lop für Loup, Laub, so dass der Sinn wäre: ich kann dem Adler Laub abhauen (ihn zu bekränzen); zweier eren bernde, bernde für berende, tragend, bringend zweierlei Ehre bringendes Lob oder Laub; dest' w'der, desto werther.

Hierbei drei Abbildungen.



Brunsfen v Sulpiz Boisserée.

Gedr. v. Lasch

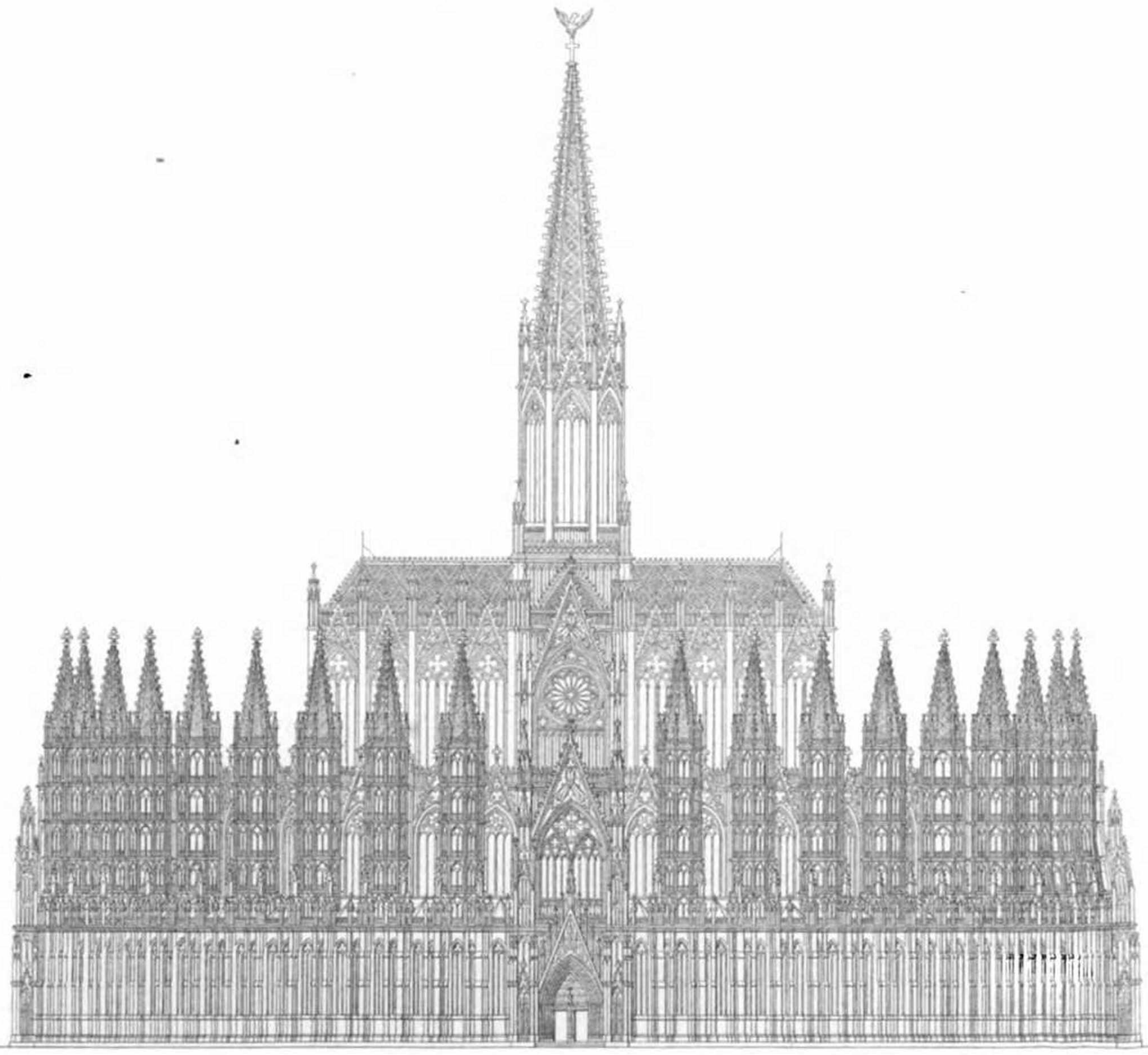
Lith. Inst. v. Aloys Kurz.

DER TEMPEL DES H. GRALES,

NACH DER BESCHREIBUNG IM TITUREL.

GRUNDRISS.

10057800



Entworfen v. Sulpiz Boisserée

Gez. v. Zach.

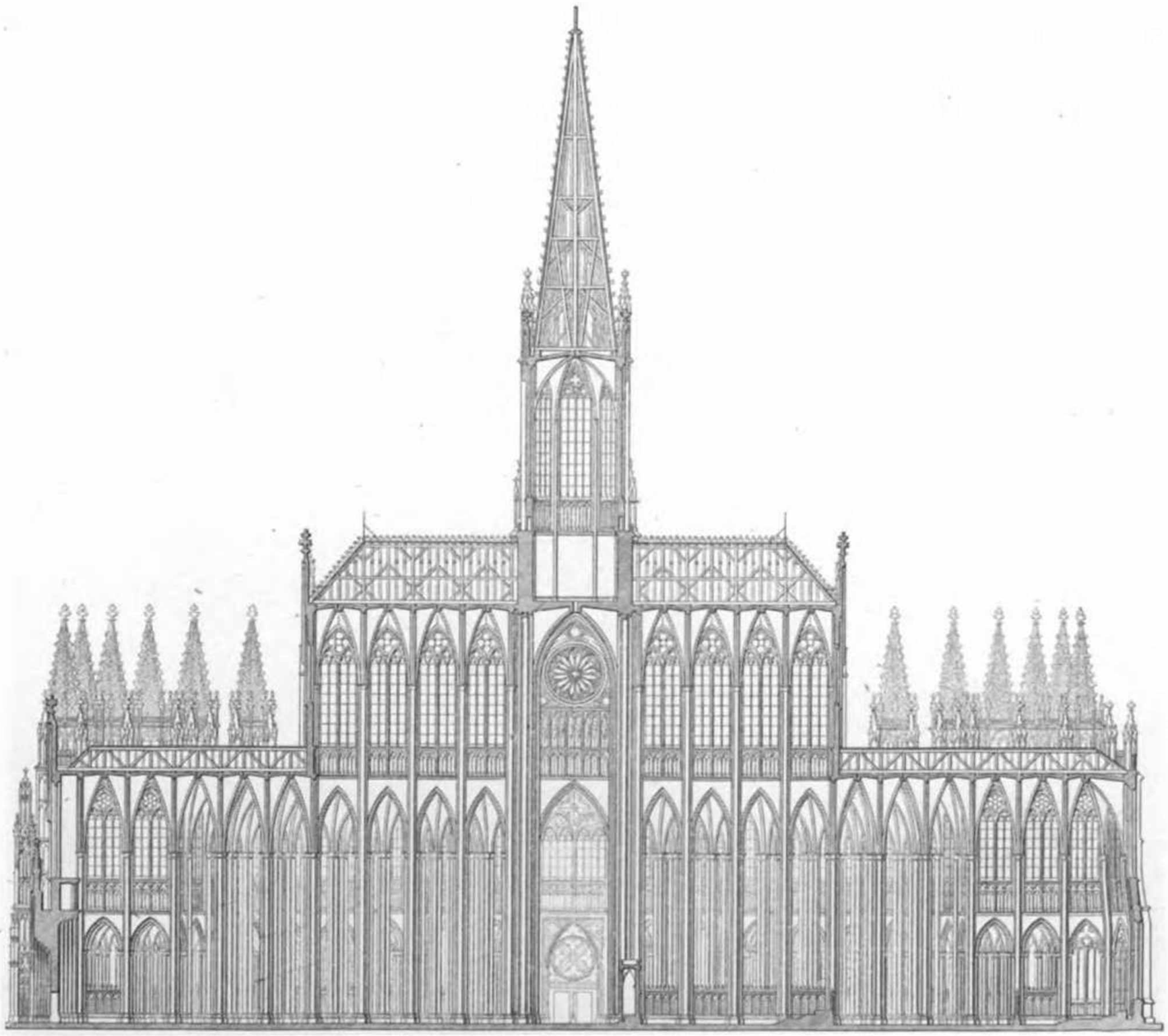
Lithogr. v. Aloys Kurz.

DER TEMPEL DES H. GRALES,

NACH DER BESCHREIBUNG IM TITUREL

AUFRISS.

10057800



Gedr. bei Strauss u. Zach.

DER TEMPEL DES T. GRALES.

NACH DER BESCHREIBUNG IM TITUREL

DURCHSCHNITT

10057800